# IDYLLEN

von dem

Verfasser

des

Daphnis.

Zürich bei Gessner.
1756.

S. Gessner. fecit.

# IDYLLEN.

ZWEYTE AUFLAGE.

MDCCLVIII.

# An den Leser.

Diese Idyllen sind die Früchte einiger meiner vergnügtesten Stunden ; denn es ist eine der angenehmsten Verfassungen, in die uns die Einbildungs-Kraft und ein stilles Gemüth sezen können, wenn wir uns mittelst derselben aus unsern Sitten weg, in ein goldnes Weltalter sezen. Alle Gemählde von stiller Ruhe und sanftem ungestöhrtem Glük, müssen Leuten von edler Denkart gefallen; und um so viel mehr gefallen uns Scenen die der Dichter aus der unverdorbenen Natur herholt, weil sie oft mit unsern seligsten Stunden, die wir gelebt, Aehnlich-

*keit zu haben ſcheinen. Oft reiſs ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einſame Gegenden, dann entreiſst die Schönheit der Natur mein Gemüth allem dem Ekel und allen den wiedrigen Eindrüken, die mich aus der Stadt verfolgt haben; ganz entzükt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glüklich wie ein Hirt im goldnen Weltalter und reicher als ein König.*

*Die Ekloge hat ihre Scenen in eben dieſen ſo beliebten Gegenden, ſie bevölkert dieſelben mit würdigen Bewohnern, und giebt uns Züge aus dem Leben glüklicher Leute, wie ſie ſich bey der natürlichſten Einfalt der Sitten, der Lebens-Art und ihrer Neigungen, bey allen Begegniſſen, in Glük und Unglük betragen. Sie ſind frey von allen den Sclaviſchen Verhältniſſen, und von allen*

*den Bedürfnissen, die nur die unglükliche Entfernung von der Natur nothwendig machet, sie empfangen bey unverdorbenem Herzen und Verstand ihr Glük gerade aus der Hand dieser milden Mutter, und wohnen in Gegenden, wo sie nur wenig Hülfe fordert, um ihnen die unschuldigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten reichlich darzubieten. Kurz, sie schildert uns ein goldnes Weltalter, das gewiss einmal da gewesen ist, denn davon kann uns die Geschichte der Patriarchen überzeugen, und die Einfalt der Sitten, die uns Homer schildert, scheint auch in den kriegerischen Zeiten noch ein Ueberbleibsel desselben zu seyn. Diese Dichtungs-Art bekömmt daher einen besondern Vortheil, wenn man die Scenen in ein entferntes Weltalter sezt; sie erhalten dardurch einen höhern*

*Grad der Wahrſcheinlichkeit, weil ſie für unſre Zeiten nicht paſſen, wo der Landmann mit ſaurer Arbeit unterthänig ſeinem Fürſten und den Städten den Ueberfluſs liefern muſs, und Unterdrükung und Armuth ihn ungeſittet und ſchlau und niederträchtig gemacht haben. Ich will darmit nicht läugnen, daſs ein Dichter, der ſich ans Hirten-Gedicht wagt, nicht ſonderbare Schönheiten ausſpüren kann, wenn er die Denkungsart und die Sitten des Landmanns bemerket, aber er muſs dieſe Züge mit feinem Geſchmak wählen, und ihnen ihr Rauhes zu benehmen wiſſen, ohne den ihnen eigenen Schnitt zu verderben.*

*Ich habe den Theokrit immer für das beſte Muſter in dieſer Art Gedichte gehalten. Bey ihm findet man die Einfalt der Sit-*

*ten und der Empfindungen am beſten ausge-*
*drükt, und das Ländliche und die ſchönſte Einfalt der Natur; er iſt mit dieſer bis auf die kleinſten Umſtände bekannt geweſen; wir ſehen in ſeinen Idyllen mehr als Roſen und Lilien; Seine Gemählde kommen nicht aus einer Einbildungs-Kraft, die nur die bekannteſten und auch dem Unachtſamen in die Augen fallenden Gegenſtände häuft; ſie haben die angenehme Einfalt der Natur, nach der ſie allemal gezeichnet zu ſeyn ſcheinen. Seinen Hirten hat er den höchſten Grad der Naifetet gegeben, ſie reden Empfindungen, ſo wie ſie ihnen ihr unverdorbenes Herz in den Mund legt, und aller Schmuk der Poëſie iſt aus ihren Geſchäften und aus der ungekünſtelten Natur hergenommen. Sie ſind weit von dem Epigrammatiſchen Wiz ent-*

*fernt, und von der ſchulgerechten Ordnung der Säze; er hat die ſchwere Kunſt gewuſst, die angenehme Nachläſſigkeit in ihre Geſänge zu bringen, welche die Poëſie in ihrer erſten Kindheit muſs gehabt haben; er wuſste ihren Liedern die ſanfte Mine der Unſchuld zu geben, die ſie haben müſſen, wenn die einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens eine Phantaſie befeuern, die nur mit den angenehmſten Bildern aus der Natur angefüllt iſt. Zwar iſt gewiſs, daſs die noch weniger verdorbene Einfalt der Sitten zu ſeiner Zeit, und die Achtung die man damals noch für den Feldbau hatte, die Kunſt ihm erleichtert hat. Der zugeſpizte Wiz war noch nicht Mode, ſie hatten mehr Verſtand und Empfindung für das wahre Schöne, als Wiz.*

*Mir deucht, das ist die Probe darüber, daſs Theokrit in seiner Art vortreflich sey, weil er nur wenigen gefällt; denen kann er nie gefallen, die nicht für jede Schönheit der Natur, bis auf die kleinsten Gegenstände, empfindlich sind, denen, deren Empfindungen einen falschen Schwung genommen haben, und einer Menge von Leuten, die ihre Bestimmung in einer falsch-ekeln Galanterie finden. Denen ekelt vor dem Ländlichen, ihnen gefallen nur Hirten, die so geziert denken wie ein witziger Dichter, und die aus ihren Empfindungen eine schlaue Kunst zu machen wissen. Ich weiſs nicht, ob die meisten neuern entweder zu bequem gewesen sind, mit der Natur und den Empfindungen der Unschuld sich genauer bekannt zu machen, oder ob es Gefälligkeit für unsre umgearte-*

*ten Sitten iſt, in der Abſicht ſich allgemeinern Beyfall zu gewinnen, daſs ſie ſo weit ſich von dem Theokrit entfernen. Ich habe meine Regeln in dieſem Muſter geſucht, und es wird mir eine Verſicherung der glüklichen Nachahmung ſeyn, wenn ich dieſen Leuten auch miſsfalle. Zwar weiſs ich wol, daſs einige wenige Ausdrüke und Bilder im Theokrit, bey ſo ſehr abgeänderten Sitten uns verächtlich worden ſind; dergleichen Umſtändgen hab ich zu vermeiden getrachtet. Ich meyne aber hier nicht dergleichen, die ein franzöſiſcher Ueberſezer in dem Virgil nicht ausſtehen konnte; die ich meyne, hat Virgil, der Nachahmer des Theokrit, ſelbſt ſchon weggelaſſen.*

Geſsner.

# An DAPHNEN.

NIcht den blutbeſprizten kühnen Helden, nicht das öde Schlachtfeld ſingt die frohe Muſe; ſanft und ſchüchtern flieht ſie das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelokt durch kühler Bäche rieſelndes Geſchwäze und durch der heilgen Wälder dunkeln Schatten, irrt ſie an dem beſchilften Ufer, oder geht auf Blumen, in grüngewölbten Gängen hoher Bäume, und ruht im weichen Gras, und ſinnt auf Lieder, für dich, für dich nur, ſchönſte Daphne!

Denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlings-Morgen; So flattert muntrer Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen! die meine Muse oft dem Hirten abhorcht; auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegenfüs'gen Wald-Gott, und Schilf bekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemooste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzet, und bringt Geschichten her, von Grosmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet sie der Gott der Liebe, in grünen

Grotten dichtverwebner Sträuche, und oft im Weidenbuſch an kleinen Bächen. Er horchet dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar, wenn ſie von Liebe ſingt und frohem Scherz.

Dies, Daphne! dies allein, belohne meine Lieder, dies ſey mein Ruhm, daſs mir an deiner Seite, aus deinem holden Auge Beyfall lächle. Den der nicht glüklich iſt wie ich, begeiſtre der Gedanke, den Ruhm der ſpäten Enkel zu erſingen; ſie mögen Blumen auf ſein Grabmal ſtreun, und kühlen Schatten über den verweſnen Pflanzen!

# MILON.

O Du! die du lieblicher biſt, als der thauende Morgen, du mit den groſſen ſchwarzen Augen; ſchön wallet dein dunkles Haar unter dem Blumenkranz weg, und ſpielt mit den Winden. Lieblich iſts, wenn deine rothen Lippen zum Lachen ſich öfnen, lieblicher noch, wenn ſie zum Singen ſich öfnen. Ich habe dich behorcht, Chloe! o ich habe dich behorcht! da du an jenem Morgen beym Brunnen ſangeſt, den die zwo Eichen beſchatten; böſe daſs die Vögel nicht ſchwiegen, böſe daſs die Quelle rauſchte hab ich dich behorcht. Izt hab ich neunzehn Ernden geſehen, und ich bin ſchön und braun von Geſicht; oft hab ichs bemerkt daſs die Hirten aufhörten zu ſingen und horchten, wenn mein Geſang durchs Thal hintönte, und deinen Geſang würde keine Flöte beſſer begleiten als meine. O ſchöne Chloe,

liebe

liebe mich! Siehe, wie lieblich es iſt, auf dieſem Hügel in meinem Felſen zu wohnen! ſieh wie das kriechende Epheu ein grünes Nez anmuthig um den Felſen herwebt, und wie ſein Haupt der Dornſtrauch beſchattet. Meine Höle iſt bequem, und ihre Wände ſind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbiſſe gepflanzet, ſie kriechen hoch empor und werden zum dämmernden Dach; Sieh wie lieblich die Quell' aus meinem Felſen ſchäumt, und hell über die Waſſerkreſſe hin durch hohes Gras und Blumen quillt! unten am Hügel ſammelt er ſich zur kleinen See, mit Schilf-Rohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey ſtillem Mondſchein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren Crotalen mir nachklappern. Sieh wie auf dem Hügel die Haſelſtaude zu grü-

Crotalen, waren aufgeſpaltene Rohre, deren Auf- und Zuſchlagen das Ton-Maaſs des Geſanges und der andern Inſtrumente begleitete.

nen Grotten ſich wölbt, und wie die Brombeer-Staude mit ſchwarzer Frucht um mich her kriecht, und wie der Hambutten-Strauch die rothen Beeren empor trägt, und wie die Apfelbäume voll Früchte ſtehn, von der kriechenden Reb' umſchlungen. O Chloe! diſs alles iſt mein! wer wünſchet ſich mehr? Aber ach! wenn du mich nicht liebeſt, dann umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend. O Chloe, liebe mich! Hier wollen wir dann ins weiche Gras uns lagern, wenn Ziegen an der felſichten Seite klettern, und die Schafe und die Rinder um uns her im hohen Graſe watten; dann wollen wir über das weit ausgebreitete Thal hinſehn, ins glänzende Meer, wo die Tritonen hüpfen und wo Phöbus von ſeinem Wagen ſteigt, und ſingen, daſs es weit umher in den Felſen wiedertönt, daſs Nymphen ſtill ſtehn und horchen, und die ziegenfüſſigten Wald-Götter.

So ſang Milon der Hirt auf dem Felſen, als

Chloe in dem Gebüſch ihn behorchte; lächelnd trat ſie hervor, und faſste dem Hirten die Hand; Milon, du Hirt auf dem Felſen, ſo ſprach ſie, ich liebe dich mehr als die Schafe den Klee, mehr als die Vögel den Geſang; führe mich in deine Höle; ſüſſer iſt mir dein Kuſs als Honig, ſo lieblich rauſcht mir nicht der Bach.

# IDAS. MYCON.

SEy mir gegrüſst Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich ſehe, dann hüpft mir das Herz vor Freude; ſeit du auf dem Stein beym Brunnen mir das Frühlings-Lied ſangeſt, ſeitdem hab ich dich nicht geſehen.

Mycon. Sey mir gegrüſst Idas, du lieblicher Flötenſpieler! Laſs uns einen kühlen Ort ſuchen, und in dem Schatten uns lagern.

Idas. Wir wollen auf dieſe Anhöhe gehn, wo die groſſe Eiche des Palemons ſteht; ſie beſchattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indeſs können meine Ziegen an der jähen Wand klettern und vom Geſträuch reiſſen. Sieh wie die groſſe Eiche die ſchlanken Aeſte herum trägt, und kühlen Schatten ausſtreut; laſs hier bey den wilden Roſen-Gebüſchen uns lagern, die ſanften Winde ſollen

mit unſern Haaren ſpielen. Mycon! diſs iſt mir ein heiliger Ort! O Palemon! dieſe Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine kleine Herde; er opferte dem Pan viele Schafe; o Pan! bat er, laſs meine Herde ſich mehren, ſo kann ich ſie mit meinem armen Nachbar theilen, und Pan machte daſs ſeine Herde in einem Jahr um die Helfte ſich mehrte, und Palemon gab dem armen Nachbar die Helfte der ganzen Herde, da opfert' er dem Pan auf dieſem Hügel, und pflanzt' eine Eiche, und ſprach: O Pan! dieſer Tag ſey mir heilig, an dem mein Wunſch ſich erfüllte, ſegne die Eiche, daſs ich jährlich in ihrem Schatten dir opfere. Mycon! ſoll ich dir das Lied ſingen, daſs ich immer unter dieſer Eiche ſinge?

Mycon. Wenn du mir das Lied ſingeſt, dann will ich dieſe neunſtimmige Flöte dir ſchenken, ich ſelbſt habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geſchnitten, und mit wolriechendem Wachs ver-

Idas ſang izt.

Die ihr euch über mir wölbt, ſchlanke Aeſte, ihr ſtreut mit euerm Schatten, ein heiliges Entzüken auf mich; Ihr Winde, wenn ihr mich kühlt, dann iſts als rauſcht' eine Gottheit unſichtbar neben mir hin! Ihr Ziegen und ihr Schafe, ſchonet, o ſchonet! und reiſst das junge Epheu nicht vom weiſſen Stamm, daſs es empor ſchleiche und grüne Kränze flechte, rings um den weiſſen Stamm. Kein Donnerkeil, kein reiſſender Wind ſoll dir ſchaden, hoher Baum! Die Götter wollens, du ſollt der Redlichkeit Denkmal ſeyn! Hoch ſteht ſein Wipfel empor, es ſiehet ihn fernher der Hirt, und weiſt ihn ermahnend dem Sohn; es ſieht ihn die zärtliche Mutter, und ſagt Palemons Geſchichte, dem horchenden Kind auf der Schooſs. O pflanzt ſolche Denkmal' ihr Hirten! daſs wir einſt voll heilgen Entzükens, in dunkeln Hainen einhergehn.

So ſang Idas, er hatte ſchon lange geſchwie-

gen, und Mycon ſaſs noch wie horchend; ach Idas! Mich entzükt der thauende Morgen, der kommende Frühling entzükt mich, noch mehr des Redlichen Thaten.

So ſprach Mycon, und gab ihm die neunſtimmige Flöte.

# DAPHNIS.

AN einem hellen Winter-Morgen ſaſs Daphnis in ſeiner Hütte ; die lodernde Flammen angebrannter dürrer Reiſer ſtreuten angenehme Wärme in der Hütte umher , indeſs daſs der herbe Winter ſein Stroh-Dach mit tiefem Schnee bedekt hielt ; er ſah vergnügt durch das enge Fenſter über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, ſo ſprach er , doch biſt du ſchön ! Lieblich lächelt izt die Sonne durch die dünnbenebelte Luft über die Schnee-bedekten Hügel hin ; wie glänzet der Schnee ! Lieblich iſts , wie aus dem Weiſſen empor die ſchwarzen Stämme der Bäume zerſtreut ſtehn , mit ihren krummgeſchwungenen unbelaubten Aeſten , oder eine braune Hütte mit dem Schnee-bedekten Dach , oder wenn die ſchwarzen Zäune von Dorn-Stauden die weiſſe Ebene durchkreuzen ; Schön iſts wie die grüne

Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiſs mit ſanftem Grün vermiſcht; Schön glänzen die nahen Sträuche, ihre dünnen Aeſte ſind mit Duft geſchmükt, und die dünnen umherflatternden Faden. Zwar iſt die Gegend öde, die Herden ruhen eingeſchloſſen im wärmenden Stroh; nur ſelten ſieht man den Fuſstritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das ſein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüſche verlaſſen, nur die einſame Meiſe ſinget ihr Lied, nur der kleine Zaun-Schlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kömmt freundlich zu der Hütte und piket die hingeſtreuten Körner; Dort wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! Vielleicht ſizeſt du izt beym wärmenden Feuer, das ſchöne Geſicht auf der unterſtüzenden Hand, und denkeſt an mich, und wünſcheſt den Frühling; Ach Phillis! wie ſchön biſt

du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt; O wie liebt ich dich da! als dem jungen Alexis zwo Ziegen von der Felſen-Wand ſtürzten; er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, ſprach er, und habe zwo Ziegen verlohren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurük kehren. So ſprach er weinend, du ſaheſt ihn weinen, Phillis, und wiſchteſt die mitleidigen Thränen vom Aug, und nahmeſt aus deiner kleinen Herde zwo der beſten Ziegen; da Alexis, ſprachſt du, nimm dieſe Ziegen, die eine iſt trächtig, und wie er vor Freude weinte, da weinteſt du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hatteſt. O! ſey immer unfreundlich Winter; meine Flöte ſoll doch nicht beſtaubt in der Hütte hangen, ich will dannoch von meiner Phillis ein frohes Lied ſingen; zwar haſt du alles entlaubt, zwar haſt du die Blumen von den Wieſen genommen, aber du ſollt es nicht hindern, daſs ich einen Kranz

flechte ; Epheu und das ſchlanke Ewig-Grün mit den blauen Blumen will ich durch einander flechten, und dieſe Meiſe, die ich geſtern fieng, ſoll in ihrer Hütte ſingen ; ja ich will dich ihr heute bringen und den Kranz ; ſing ihr dann dein frohes Lied, ſie wird freundlich lächelnd dich anreden , und in ihrer kleinen Hand die Speiſe dir reichen. O wie wird ſie dich pflegen, weil du von mir kömmſt !

# MIRTIL.

BEy ſtillem Abend hatte Mirtil noch den Mondbeglänzten Sumpf beſucht, die ſtille Gegend im Mondſchein und das Lied der Nachtigal hatten ihn in ſtillem Entzüken aufgehalten. Aber izt kam er zurük, in die grüne Laube von Reben vor ſeiner einſamen Hütte, und fande ſeinen alten Vater ſanftſchlummernd am Mondſchein, hingeſunken, ſein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da ſtellt er ſich, die Arme in einander geſchlungen, vor ihm hin. Lang ſtand er da, ſein Blik ruhete unverwandt auf dem Greiſen, nur blikt' er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freuden-Thränen hofſen dem Sohn vom Auge.

O du! ſo ſprach er izt, du, den ich nächſt den Göttern am meiſten ehre! Vater! wie ſanft ſchlummerſt du da! Wie lächelnd iſt der Schlaf

des Frommen ! Gewiſs gieng dein zitternder Fuſs aus der Hütte hervor , in ſtillem Gebete den Abend zu feyren , und betend ſchliefeſt du ein. Du haſt auch für mich gebetet , Vater ! Ach wie glüklich bin ich ! die Götter hören dein Gebet ; oder warum ruhet unſere Hütte ſo ſicher in den von Früchten gebogenen Aeſten , warum iſt der Segen auf unſerer Herde und auf den Früchten unſers Feldes ? Oft wenn du bey meiner ſchwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freuden-Thränen weineſt ; wenn du dann gen Himmel blikeſt und freudig mich ſegneſt , ach was empfind ich dann , Vater ! Ach dann ſchwellt mir die Bruſt , und häufige Thränen quillen vom Auge ! Da du heut an meinem Arm aus der Hütte giengeſt , an der wärmenden Sonne dich zu erquiken , und die frohe Herde um dich her ſaheſt und die Bäume voll Früchte , und die fruchtbare Gegend umher , da ſprachſt du , meine Haare ſind unter Freuden grau worden , ſeyd

immer geſegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blik euch durchirren, bald werd ich euch an ſeligere Gefilde vertauſchen. Ach Vater! beſter Freund! bald ſoll ich dich verlichren, trauriger Gedanke! Ach! dann -- dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen, und dann, ſo oft ein ſeliger Tag kömmt, wo ich Nothleidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater! Milch und Blumen auf dein Grabmal ſtreun.

Izt ſchwieg er, und ſah mit thränendem Aug auf den Greiſen „wie er lächelnd da liegt und ſchlummert! ſprach er izt ſchluchzend, es ſind von ſeinen frommen Thaten im Traum vor ſeine Stirne geſtiegen. Wie der Mondſchein ſein kahles Haupt beſcheint und den glänzend weiſſen Bart! O daſs die kühlen Abendwinde dir nicht ſchaden und der feuchte Thau! izt küſst er ihm die Stirne, ſanft ihn zu weken und führt ihn in die Hütte um ſanfter auf weichen Fellen zu ſchlummern.

# LYCAS und MILON.

DEr junge Sänger Milon (denn auf ſeinem zarten Kinn ſtunden die Haare noch ſelten, ſo wie das zarte Gras im jungen Frühling aus ſpätgefallnem Schnee nur ſelten vorkeimt) und Lycas mit dem ſchöngelokten Haar, gelb wie die reife Saat, kamen zuſamen mit der blökenden Herde, hinter dem Buchenwald. Sey mir gegrüſst Lycas, ſprach der Sänger Milon und bot ihm die Hand, ſey mir gegrüſst, laſs in den Buchenwald uns gehn, indeſs irret unſere Herde im fetten Gras am Teich, mein wacher Hund wirds nicht zugeben daſs ſie ſich zerſtreue.

Lycas. Nein Milon, wir wollen hier unter dem gewölbten ſtozigten Felſen uns ſezen, es liegen da heruntergeriſſene Stüke mit ſanftem Moos bedekt. Dort iſts lieblich und kühl, ſieh wie der klare Bach ſtaubend ins wankende

Geſträuche ſich ſtürzt, er rieſelt unter ihrem Gewebe hervor, und eilt in den Teich. Hier iſts lieblich und kühl, laſs auf die bemoosten Steine uns ſezen, dann ſteht der Schatten des Buchenwalds dunkel gegen uns über.

Und izt giengen ſie und ſezten ſich unter dem Felſen auf die bemoosten Steine: Und Milon ſprach, lang ſchon, du Flötenſpieler Lycas, lang ſchon hab ich deinen Geſang loben gehört, laſs uns einen Wettgeſang ſingen, denn auch mir ſind die Muſen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir ſezen, es iſt ſchön geflekt, ſchwarz und weiſs.

Lycas. Und ich, ich ſeze die beſte Ziege aus meiner Herde, ſamt ihrem Jungen, dort reiſst ſie das Epheu von der Weide an Teich, das muntre Junge hüpft neben ihr. Aber Milon, wer ſoll Richter ſeyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? Sieh er leitet die Quelle in die Wieſe am Buchenwald; er verſteht den Geſang. Izt riefen die

jun-

jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und ſezte ſich zu den Knaben auf einen weich-bemoosten Stein, und Milon hub den Geſang an.

Milon. Selig iſt der zu preiſen, der die Gunſt der Muſen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpft, wie lieblich iſt es dann ein Lied zu ſingen, der Echo und dem Hain! Nie entſteht mir ein liebliches Lied, wenn mich der Mondſchein entzükt, oder des Morgens Roſenfarbe. Auch weiſs ich daſs der Geſang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir ſind die Muſen gewogen, und jene ſchneeweiſſe Ziege iſt ihnen zum Opfer beſtimmt, bald will ich ſie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Loblieder ſingen.

Lycas. Als ſtammelndes Kind ſaſs ich dem Vater auf dem Schooſs, und wenn er ein Lied auf der Rohrflöte blies, dann horcht' ich ſchon aufmerkſam zu und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und

blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erſchien Pan mir im Traum. Jüngling, ſo ſprach er, geh in den Hain und hole die Flöte die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng, du biſt es werth ihm nachzuſpielen. Erſt geſtern hab ich ihm Sproſſen von meinen neugepropfeten Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegoſſen.

Milon. Auch die Liebe begeiſtert zu Geſängen, mehr als das helle Morgenroth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O wenn ein tugendhaft Mädchen unſre Lieder lobt! Wenn es unſre Lieder mit ſanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz! Seit Daphne ihren Freund mich nennt, ſeitdem iſts in meinem Herzen ſo helle wie in dieſer Gegend voll Sonnenſchein im Frühling, ſeitdem ſing ich beſſere Lieder; Daphne, die ſanft lächelt wie die milde Ceres, und weiſe iſt wie die Muſen.

Lycas. Ach! mein Herz iſt lange frey von Lie-

be geblieben, da ſang ich ruhig nichts als frohe Lobgeſänge den Göttern, oder von der Pflege der Herde, oder vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Weinſtokes. Aber ſeit ich Chloen ſah, die unempfindliche Chloe, ſeitdem ſing ich nur Trauerlieder, ſeitdem ſtöhrt Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich meine Liebe beſiegt, nur ſelten kam ſie in mein Herze zurük. Aber ach! ich werde ſie nicht wieder beſiegen, ſeit ich Chloen beym blühenden Schlehenbuſch ſah und ihren Geſang hörte; muthwillige Zephirs ſchwermten im Buſch und riſſen die weiſſen Blüthen weg, und ſtreuten ſie auf Chloen hin, und ahmeten den beſiegten Winter mit ſeinen Floken nach.

Milon. Dort wo der ſchwarze Tannenwald ſteht, dort rieſelt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt Daphne oft ihre Herde. Jüngſt hab ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geſchmükt; flatternd hiengen ſie von

einer Staude zur andern, und wanden ſich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will izt noch unſere Namen in dieſe Fichte ſchneiden, ſprach ich, und dann will ich mich in jenem Buſch verbergen, und ihr Lächeln ſehn, und ihre Worte behorchen. So ſprach ich und ſchnitt in die Rinde, als plözlich ein Kranz um meine Schläfe ſich wand, ſchnell ſanft erſchroken ſah ich zurük und Daphne ſtund lächelnd da, ich habe dich behorcht, ſprach ſie, und drükte den zärtlichſten Kuſs auf meine Lippen.

Lycas. Dort an dem Hügel ſteht meine beſchattete Hütte, dort an der blumichten Quelle ſtehn meine Bienen-Körbe in zween Reihen; wirthſchaftlich wohnen ſie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat ſich zuweit von meinem Anger entfernt, ſie ſumſen frölich umher im blumichten Anger, und ſammeln mir Honig und Wachs im Ueberfluſs; Sieh

wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig ſie umhüpfen, und wie meine Ziegen und meine Schafe ſo zahlreich die Stauden entblättern und das Gras mähen. Diſs, Chloe! diſs gaben mir die Götter, und ſie lieben mich weil ich tugendhaft bin; wilt du, o Chloe! willſt du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So ſangen die Hirten, und Menalkas ſprach: Wem ſoll ich den Preis zutheilen, ihr ſchönen Sänger? Eure Lieder ſind ſüſs wie Honig, lieblich flieſſen ſie wie dieſer Bach, ſo ermuntert der Kuſs von roſenfarbigten Lippen. Nimm du Lycas das ſchwarzgeflekte Rind, und gieb dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.

# AMYNTAS.

BEy frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in ſeiner Rechten. Er hatte ſich Stäbe geſchnitten zu einem Zaun, und trug ihre Laſt gekrümmt auf der Schulter. Da ſah er einen jungen Eichbaum neben einem hinrauſchenden Bach, und der Bach hatte wild ſeine Wurzeln von der Erd' entblöſſet, und der Baum ſtund da, traurig und drohte zu ſinken. Schade, ſprach er, ſolteſt du Baum in diſs wilde Waſſer ſtürzen; nein, dein Wipfel ſoll nicht zum Spiel ſeiner Wellen hingeworfen ſeyn. Izt nahm er die ſchweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, ſprach er, und hub an, einen ſtarken Damm vor den Baum hinzubauen und grub friſche Erde; Izt war der Damm gebaut, und die entblöſsten Wurzeln mit friſcher Erde bedekt, und izt nahm er ſein Beil auf die

Schulter, und lächelte noch einmal zu frieden mit ſeiner Arbeit in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurük um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt ich unbelohnet dich weglaſſen? gütiger Hirt! ſage mirs, was wünſcheſt du zur Belohnung, ich weiſs daſs du arm biſt, und nur fünf Schaafe zur Weide führeſt. „O wenn du mir zu bitten vergönneſt, Nymphe, ſo ſprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon iſt ſeit der Ernde ſchon krank, laſs ihn geſund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward geſund; aber Amyntas ſah den mächtigen Segen in ſeiner Herde und bey ſeinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt, denn die Götter laſſen die Redlichen nicht ungeſegnet.

Die Dryaden waren Schuz-Göttinen der Eichen, ſie entſtunden und ſtarben auch wieder mit dem Baum.

# DAMON. DAPHNE.

Damon.

Es iſt vorüber gegangen, Daphne! das ſchwarze Gewitter, die ſchrökende Stimme des Donners ſchweigt; Zittre nicht, Daphne! die Blize ſchlängeln ſich nicht mehr durchs ſchwarze Gewölk; laſs uns die Höle verlaſſen; die Schafe, die ſich ängſtlich unter dieſem Laubdach geſammelt, ſchütteln den Regen von der triefelnden Wolle, und zerſtreuen ſich wieder auf der erfriſcheten Weide; Laſs uns hervorgehn, und ſehn, wie ſchön die Gegend im Sonnenſchein glänzt.

Izt traten ſie Hand in Hand aus der ſchüzenden Grotte hervor; Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirt die Hand drükend, wie herrlich glänzt die Gegend! Wie hell ſchimmert das Blau des Himmels durch das zerriſsne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken; wie ſie ihren Schatten in der Sonne-

beglänzten Gegend zerſtreun! ſieh Damon, dort liegt der Hügel mit ſeinen Hütten und Herden im Schatten, izt flieht der Schatten und läſst ihn im Sonnen-Glanz; ſieh wie er durchs Thal hin über die blumichten Wieſen lauft.

Wie ſchimmert dort, Daphne! rief Damon, wie ſchimmert dort der Bogen der Iris von einem glänzenden Hügel zum andern ausgeſpannt; am Rüken das graue Gewölk verkündigt die freundliche Göttin von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeſchädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm ihn umſchlingend, ſieh die Zephir kommen zurük, und ſpielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hellblizenden Regen-Tropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnenſchein, und der nahe Teich -- wie die genezten Büſche und die Weiden zitternd um ihn her glän-

zen! ſieh er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels und der Bäume umher.

Damon. Umarme mich Daphne, umarme mich! O was für Freude durchſtrömt mich! wie herrlich iſt alles um uns her! Welche unerſchöpfliche Quelle von Entzüken! Von der belebenden Sonne bis zur kleineſten Pflanze ſind alles Wunder! O wie reiſst das Entzüken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weitausgebreitete Gegend überſehe, oder, wenn ich ins Gras hingeſtrekt, die manigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleine Bewohner; oder wenn ich in nächtlichen Stunden, den geſtirnten Himmel, wenn ich den Wechſel der Jahrszeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächſe - - wenn ich die Wunder betrachte, dann ſchwellt mir die Bruſt, Gedanken dreugen ſich dann auf; ich kann ſie nicht entwikeln, dann wein' ich und ſinke hin und ſtammle mein Erſtaunen dem der die Erde ſchuf! O Daphne, nichts gleicht

dem Entzüken, es ſey denn das Entzüken von dir geliebt zu ſeyn.

Daphne. Ach Damon! auch mich, auch mich entzüken die Wunder! O laſs uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abendroths und den ſanften Schimmer des Mondes, laſs uns die Wunder betrachten, und an die bebende Bruſt uns drüken, und unſer Erſtaunen ſtammeln; O welch unausſprechliche Freude! wenn diſs Entzüken zu dem Entzüken der zärtlichſten Liebe ſich miſcht.

# DAMON. PHILLIS.

Damon.

IZt hab ich ſechszehn Frühlinge geſehn, doch liebſte Phillis! keiner, noch keiner war ſo ſchön wie der; weiſsſt du warum? - - Ich hüt' izt neben dir die Herde.

Phillis. Und ich, ich hab izt dreizehn Frühlinge geſehn. Ach liebſter Damon! keiner, nein keiner war für mich ſo ſchön wie der; weiſsſt du warum? - - Izt drükte ſie ihn ſeufzend an die Bruſt.

Damon. Sieh Phillis, wie der dichte Buſch, bey dieſer Schleuſſe ſchattigt ſich wölbt, hör wie die Quelle rauſcht? dort wollen wir ins hohe Gras uns legen, und - - -

Phillis. Ja, lieber Damon! denn bey dir nur bin ich froh. Sieh her, mein Buſen bebt voll Freude, denn - - denk einmal, fünf lange Stunden, hab ich dich nicht geſehn.

Damon. Hier, liebe Phillis! hier ſeze dich im Klee. O könnt ich immer dich lächeln ſehn, und deine Augen! - - Nein, ſieh mich nicht ſo an, ſprach er, und drükte ſanft des Mädchens Augen zu; Glaube, wenn dein Blik ſo lächelnd mir ins Auge ſieht, ich weiſs nicht wie mir dann geſchieht, ich zittre, ich ſeufze dann und meine Worte ſtoken.

Phillis. Nimm Damon, nimm die Hand vor meinen Augen, denn, wenn du meine Hand in deine drükeſt, dann gehts mir eben ſo, wie fährts durch mich, ich weiſs nicht was es iſt, dann pochet mir das Herz.

Damon. Sieh Philis, ſieh, was iſt dort auf dem Baum? zwo Tauben, - - ſieh - - ſieh wie ſie freundlich ſich mit den Flügeln ſchlagen; höre wie ſie girren; Izt, izt - - ſie piken ſich den bunten Hals, und izt den kleinen Kopf, und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen mit den Armen uns auch umſchlagen, wie

ſie mit den Flügeln; Reiche deinen Hals mir her und deine Augen, daſs ich dich ſchnäbeln kann - -

Phillis. Halt deine Lippen doch auf meine Lippen, dann Damon, ſchnäbeln beyde.

Damon. Ach Phillis! ach! wie ſüſs iſt dieſes Spiel! Habt Dank, habt Dank, ihr kleinen Tauben, der Sperber töd' euch nie - -

Phillis. Habet Dank, ihr kleinen Tauben, habet Dank; flieget her in meinen Schoos, kommt wohnet bey mir. Im Feld und im Hain will ich die beſten Speiſen euch ſammeln; indeſs daſs Damon mich ſchnäbelt, könnt ihr dann auf meinem Schoos euch ſchnäbeln; - - Sie kommen nicht - - ſie fliegen weg!

Damon. Höre Phillis! mir fällt was ein; Wenn dieſes Küſſe wären, von denen jüngſt Amyntas ſang - -

„Dem müden Schnitter iſt ein friſcher Trunk
„nicht halb ſo ſüſs, als Liebenden ein Kuſs;
„viel lieblicher iſt ſein Geräuſch, als wann ein

„kühler Bach, wenn uns der ſchwühle Mittag
„brennt, durch dunkle Schatten flieſst.

Phillis. Ja gewiſs! Bald wollt' ich wetten, daſs es Küſſe ſind; komm, wir wollen gehn und Chloen fragen. - - Doch ſeze mir zuerſt den Kranz zurecht. - - Du haſt mein Haar zerzauſst!

# DER ZERBROCHENE KRUG.

Ein ziegenfüſſigter Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgeſtrekt, und die jungen Hirten ſahen ihn, wir wollen, ſprachen ſie, ihn feſt an den Baum binden, und dann ſoll er uns für die Loslaſſung ein Lied ſingen. Und ſie banden ihn an dem Stamm der Eiche feſt, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? ſo ſprach der Faun, und gähnte, und dähnte die Arme und die Ziegenfüſſe weit aus, wo bin ich? Wo iſt meine Flöte? Wo iſt mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom ſchönſten Krug! Da ich geſtern im Rauſch hier ſank, da hab ich ihn zerbrochen - - Aber wer hat mich feſtgebunden? ſo ſprach er und ſah rings umher, und hörte das zwitſchernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben, rief er;

Wir

Wir binden dich nicht los, ſprachen ſie, du ſingeſt uns denn ein Lied. Was ſoll ich euch ſingen, ihr Hirten, ſprach der Faun, von dem zerbrochenen Krug will ich ſingen, da ſezet euch im Gras um mich her.

Und die Hirten ſezten ſich ins Gras um ihn her, und er hub an.

Er iſt zerbrochen, er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug; Da liegen die Scherben umher!

Schön war mein Krug, meiner Höle ſchönſte Zierde, und gieng ein Wald-Gott vorüber, dann rief ich: Komm, trink' und ſiehe den ſchönſten Krug! Zeus ſelbſt hat bey dem froheſten Feſt nicht einen ſchönern Krug.

Er iſt zerbrochen, ach! er iſt zerbrochen! der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder ſich ſammelten, dann ſaſſen wir rings um den Krug! Wir tranken, und jeder der trank, ſang die darauf gegrabene Geſchichte, die ſeinen Lippen die nächſte war. Izt

trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug, izt ſingen wir nicht mehr die Geſchichte, die jedes Lippen die nächſte iſt;

Er iſt zerbrochen, ach er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entſezen am Ufer ſah, wie die ſchönſte Nymphe, in den umſchlingenden Armen, in liſpelnden Schilf ſich verwandelte; Er ſchnitt da Flöten von Schilfrohr, von ungleicher Länge, und kleibte mit Wachs ſie zuſammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Muſik und ſang ſie dem erſtaunten Hain und den Hügeln.

Aber er iſt zerbrochen, er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher.

Dann ſtund auf dem Kruge, wie Zeus, als weiſſer Stier, auf dem Rüken die Nymph' Europa auf Wellen entführte; Er lekte mit ſchmeichelnder Zunge der Schönen entblöſſetes Knie. Indeſs

rang ſie jammernd die Hände über dem Haupt, mit deſſen lokichtem Haare die gaukelnden Zephire ſpielten, und vor ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er iſt zerbrochen, er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher.

Auch war der ſchöne Bachus gegraben; Er ſaſs in einer Laube von Reben, und eine Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umſchlang ſeine Hüften, den rechten hielt ſie empor und zog den Becher zurük, nach dem ſeine lächelnden Lippen ſich ſehnten. Schmachtend ſah ſie ihn an und ſchien ihn um Küſſe zu flehen, und vor ihm ſpielten ſeine geflekten Tieger; ſchmeichelnd aſſen ſie Trauben, aus den kleinen Händen der Amor;

Aber er iſt zerbrochen, er iſt zerbrochen, der ſchönſte Krug! Da liegen die Scherben umher. O klag es Echo dem Hain, klag es dem Faun in den Hölen! er iſt zerbrochen, da liegen die Scherben umher.

So ſang der Faun , und die jungen Hirten banden ihn los und beſahen bewundernd die Scherben im Gras.

S. G. S

# DAPHNIS. CHLOE.

DAs Abendroth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieſelnden Bach in das einſame Weiden-Gebüſche kamen; Hand in Hand gedrükt kamen ſie ins Gebüſche; aber ſchon ſaſs Alexis am rieſelnden Bach, ein ſchöner Jüngling, aber noch nie war die Liebe in ſeinem Buſen erwachet; Sey mir gegrüſst, du Liebeleerer Jüngling, ſprach Daphnis, vielleicht zwar hat izt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du ſo einſame Schatten ſucheſt, denn die Liebenden ſuchen gerne einſame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her, wir wollen im ſtillen Buſch das Glük unſrer Liebe ſingen. So ſprach er, und drükte des Mädchens Hand an ſeine Bruſt. Willſt du zuhören, Alexis?

Alexis. Nein kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu ſehn, wie ſchön der

Abend die Berge röthet, aber gerne will ich euern Gesang hören, es ist lieblich beym Abendroth einen schönen Gesang zu hören.

Daphnis. Komm Chloe, hier lass uns neben ihm ins Gras uns sezen, wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gesang begleiten, Chloe! und du Alexis, du bist ein guter Flöten-Spieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis, und izt sezten sie sich ins Gras am Bach, und Daphnis hub an.

Daphnis. Du stilles Thal und ihr belaubten Hügel! kein Hirt ist so glüklich wie ich, denn Chloe liebet mich; lieblich ist sie wie der frühe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berg heraufsteigt; dann, dann freut sich jede Blume, und die Vögel singen ihr entgegen, und hüpfen froh auf schlanken Aesten, dass der Thau vom Laube fällt.

Chloe. Froh ist die kleine Schwalbe, wenn sie vom Winter-Schlaf im Sumpf erwachet, und

den ſchönen Frühling ſieht; ſie hüpft dann auf den Weidenbaum und ſinget ihr Entzüken, den Hügeln und dem Thal, und ruft, Geſpielen, wachet auf! der Frühling iſt izt da. Doch viel entzükter bin ich noch, denn Daphnis liebet mich, und ich ruf euch Geſpielen zu, viel ſüſſer iſts als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

Daphnis. Schön iſt es, wenn auf fernen Hügeln, die Herden in dunkeln Büſchen irren; doch ſchöner iſts, o Chloe! wenn ein friſcher Blumen-Kranz dein dunkles Haar darchirret; ſchön iſt des heitern Himmels Blau, doch ſchöner iſt dein blaues Auge, wenn es lächelnd mir winket. Ja liebe Chloe, mehr lieb ich dich als ſchnelle Fiſche den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgen-Luft.

Chloe. Da als ich im ſtillen Teich mich beſah, ach! ſeufzt' ich, könnt ich dem Daphnis gefallen! dem beſten Hirten. Indeſs ſtandſt du ungeſehn

mir am Rüken und warfeſt Blumen über mein Haupt hin, daſs mein Bild in hüpfenden Kreiſen verſchwand; Erſchroken ſah ich zurük, und ſah dich, und ſeufzte, und da drükteſt du mich an deine Bruſt. Ach! riefſt du, die Götter ſind Zeugen, ich liebe dich! ach! ſprach ich, ich liebe dich, mehr als die Bienen die Blühten, mehr als die Blumen den Morgenthau.

Daphnis. O Chloe, wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umſchlingendem Arme mir ſagſt, Daphnis! ich liebe dich! Ach dann ſeh ich durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Himmel; ihr Götter! ſeufz ich dann, ach wie kann ich mein Glük euch danken, daſs ihr Chloen mir ſchenkt? und dann ſink ich an ihre Bruſt hin und weine, und dann küſst ſie die Thränen mir vom Auge.

Chloe. Und dann küſs ich die Thränen dir vom Auge, aber häufigere Thränen flieſſen dann mir vom Aug und miſchen ſich zu deinen Thränen.

Daphnis, ſeufz ich dann, ach Chloe! ſeufzeſt du, und die Echo ſeufzet uns nach. Die Herd erquikt das junge Frühlings-Gras; Der kühle Schatten erquikt, bey ſchwühler Mittags-Hize; mich, Daphnis! mich erquiket nichts ſo ſehr, als wenn dein holder Mund mir ſagt, daſs du mich liebſt.

So ſangen Daphnis und Chloe. Glükliche Kinder, ſo ſprach Alexis und ſeufzt'; ach! izt fühl ichs, daſs die Lieb' ein Glük iſt, euer Geſang und eure Blike und euer Entzüken habens mir geſagt.

# LYCAS,

## ODER DIE ERFINDUNG DER GÄRTEN.

IZt ſchlieſst uns der ſtürmende Winter ins Zimmer, und Wirbelwinde durchwühlen den ſilbernen Regen der Floken ; Izt ſoll mir die Einbildungskraft den Schaz von Bildern öfnen, die ſie in dem blumichten Lenz und in dem ſchwülen Sommer und in dem bunten Herbſt ſich geſammelt ; aus ihnen will ich izt die ſchönſten wählen, und für dich, ſchöne Daphne ! in Gedichte ſie ordnen. So wählt ein Hirt ſeinem Mädchen zum Kranz nur die ſchönſten Blumen. O daſs es dir gefalle ! wenn meine Muſe dir ſingt, wie in der Jugend der Tage, ein Hirt der Gärten Kunſt erfand.

Das iſt der Ort, ſprach Lycas, der ſchöne Hirt, hier unter dieſem Ulmbaum iſts, wo geſtern, als

die Sonne wich, die ſchöne Chloe mir die erſten Küſſe gab; hier ſtandſt du und ſeufzteſt, als meine zitternden Arme dich umſchlangen, als meine ſtokende Stimme meine Liebe dir ſagte, und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe! da entſank dein Hirten-Stab der zitternden Hand, da ſankſt du an meine bebende Bruſt; Lycas! ſo ſtammelteſt du, o Lycas! ich liebe dich! Ihr ſtillen Büſche, ihr einſamen Quellen ſeyd Zeugen, euch hab ich meine Liebe geklagt, und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine Thränen wie Thau!

O Chloe wie bin ich entzükt! welch unausſprechliches Glük iſt die Liebe! hier dieſer Ort ſey der Liebe geheiligt! Ich will um die Ulme her Roſen-Stauden pflanzen, und die ſchlanke Waldwinde ſoll ſich an ihrem Stamm hoch hinauf ſchlingen, mit den weiſſen Purpur-geſtreiften Blumen geſchmükt; ich will hieher den ganzen Frühling ſammeln; die ſchöne Saat-Roſe will

ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wieſen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Gloken-Blume, und die braune Scabioſe, alles, alles will ich ſammeln; dann ſoll es ſeyn wie ein Hain voll ſuſſer Gerüche, und dann will ich um den Blumen-Hain her die nahe Quelle leiten, daſs er zur kleinen Inſel wird, und rings umher will ich einen Zaun von Dornbüſchen pflanzen, daſs die Ziegen und die Schafe ihn nicht verwüſten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, ſeufzende Turteltauben, kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen, und ihr, ihr Sperlinge, verfolgt euch durchs Roſen-Gebüſch, und ſingt von wiegenden Aeſten, und ihr, ihr bunten Schmetterlinge, haſchet euch im Blumen-Hain, und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann ſagt der Hirt, der vorüber geht, wenn ihm die Zephire die Gerüche weit her entge-

gen tragen , welcher Gottheit in dieſer Ort hei-
lig? Gehört er der Venus, oder hat ihn Diana ſo
ſchön geſchmükt , um müd von der Jagd hier zu
ſchlummern ?

S. G. F

# PALEMON.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch die Haſelſtaude und die wilden Roſen am Fenſter! Wie froh ſinget die Schwalbe auf dem Balken unter meinem Dach! und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles iſt munter, und jede Pflanze hat ſich im Thau verjüngt; auch ich, auch ich ſcheine verjüngt; mein Stab ſoll mich Greiſen vor die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber ſezen, und über die grünen Wieſen hinſehn. O wie ſchön iſt alles um mich her! Alles was ich höre ſind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde ſingen ihr Entzüken, auch die Herden brüllen ihre Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem durchwäſſerten Thal. O wie lang, wie lang, ihr Götter! ſoll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge

seyn? Neunzig male hab ich izt den Wechsel der Jahrszeiten gesehn, und wann ich zurük denke, von izt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebliche Aussicht, die sich am Ende, mir unübersehbar in reiner Luft verliert, o wie wallet dann mein Herz auf! Ist das Entzüken, das meine Zunge nicht stammeln kann, sind meine Freuden-Thränen, ihr Götter! nicht ein zu schwacher Dank? Ach fliesset ihr Thränen, fliesset die Wangen herunter! wenn ich zurük sehe, dann ists, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt, und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter, sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen. Nie haben schädliche Seuchen unsre Herde gemindert, nie hat ein Unfall unsre Bäume verderbt, und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglük geruhet. Entzükt sah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fusstritt leitete; Mit Freuden-

Thränen ſah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich die jungen Sproſſen aufkeimen ſah; ich will ſie vor Unfall ſchüzen, ich will ihres Wachsthums warten, ſprach ich, die Götter werden die Bemühung ſegnen; ſie werden empor wachſen, und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein ſchwaches Alter in erquikenden Schatten nehmen. So ſprach ich, und drükte ſie an meine Bruſt, und izt ſind ſie voll Segen empor gewachſen, und nehmen mein graues Alter in erquikenden Schatten; ſo wuchſen die Apfel-Bäume, und die Birnen-Bäume, und die hohen Nuſsbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzet habe, hoch empor; ſie tragen die alten Aeſte weit herum, und nehmen die kleine Wohnung in erquikenden Schatten. Diſs, diſs war mein heftigſter Gram, o Mirta! da du an meiner bebenden Bruſt, in meinen Armen ſturbeſt. Zwölf male hat izt ſchon der Frühling dein Grab mit Blumen geſchmükt; aber der Tag nahet, ein froher Tag!

Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich seh es mit Lust, wie mein grauer Bart schneeweiss über meine Brust herunter wallet; Ja spiele mit dem weissen Haar auf meiner Brust, du kleiner Zephir, der du mich umhüpfest, er ist es so werth, als das goldene Haar des frohen Jünglings und die braunen Loken am Naken des aufblühenden Mädchens. O dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn! ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier vor meiner Hütte sey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Loblieder singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen. So sprach Palemon und hub sich zitternd an seinem Stab auf,

und rief die Kinder zuſammen, und hielt den Göttern ein frohes Feſt.

Der ſtille Abend kam, und Palemon ſprach, voll heiliger Ahnung: Laſst uns hinausgehen, Kinder, zu dem Grabe der Mirta, da laſst uns Wein und Honig hingieſſen, und das Feſt mit Geſängen enden. Und ſie giengen hinaus auf das Grab; umarmet mich, Kinder, ſprach der Greis, voll heiligen Entzükens, und er ward aus ihren umſchlingenden Armen zur Cypreſſe verwandelt, die izt das Grab beſchattet.

Der ſtille Mond war Zeuge der Geſchichte, und hielt ſtille in ſeinem Lauf, und wer in dem Schatten des Baumes ruhet, dem bebt ein heiliges Entzüken durch die Bruſt, und eine fromme Thräne fällt ihm vom Auge.

# MIRTIL. THYRSIS.

MIrtil hatte ſich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weitumſehenden Hügel begeben ; geſammelte dürre Reiſer brannten vor ihm in hellen Flammen, indeſs daſs er einſam ins Gras geſtreket mit irrenden Bliken den Himmel , mit Sternen beſäet , und die vom Mond beleuchtete Gegend durchlief. Aber ſchüchtern ſah er ſich izt um , denn es rauſchte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrſis ; Sey mir willkommen, ſprach er ; ſeze dich zum wärmenden Feuer, wie kömmſt du hieher , izt da die ganze Gegend ſchlummert ?

Thyrſis. Sey mir gegrüſst , hätt' ich dich zu finden geglaubt , ich hätte nicht ſo lange gezaudert den lodernden Flammen zu folgen , die im Dunkeln ſo ſchön ins Thal glänzen. Aber höre Mirtil ; izt , da des Mondes düſtrer Schimmer und die

einſame Nacht zu ernſten Geſängen uns loket, höre Mirtil, ich ſchenke dir eine ſchöne Lampe, die mein künſtlicher Vater aus Erde gebildet hat, eine Schlange mit Flügeln und Füſſen, die den Mund weit aufſperrt, aus dem das kleine Licht brennt, den Schweif ringelt ſie empor bequem zur Handhabe; diſs ſchenk ich dir, wenn du mir die Geſchichte des Daphnis und der Chloe ſingeſt.

Mirtil. Ich will dir die Geſchichte des Daphnis und der Chloe ſingen, izt da die Nacht zu ernſten Geſängen lokt. Hier ſind dürre Reiſer, ſieh du indeſs, daſs das wärmende Feuer nicht erlöſchet.

Klaget mir nach, ihr Felſenklüfte, traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Sanft glänzte der Mond, als Chloe am einſamen Ufer ſtund, ſehnlich wartend, denn ein Nachen ſollte den Daphnis über den Fluſs bringen. Lange ſäumt mein Geliebter, ſo ſprach ſie; die

Nachtigal ſchwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange ſäumt er; doch -- horche -- ich höre ein plätſchern, wie wenn Wellen wider einen Nachen ſchlagen. Kömmſt du? Ja! -- doch nein; wollt ihr mich noch oft betriegen ihr plätſchernden Wellen? O! ſpottet nicht des ungedultigen Wartens des zärtlichſten Mädchens! Wo biſt du izt Geliebter? beflügelt Ungedult nicht deine Füſſe? wandelſt du izt im Hain dem Ufer zu? O daſs kein Dorn die eilenden Füſſe verleze, und keine ſchleichende Schlange deine Ferſen! Du keuſche Göttin, Luna, oder Diana, mit dem nie-fehlenden Bogen, ſtreue von deinem ſanften Glanz auf ſeinen Weg hin! O wenn du aus dem Nachen ſteigeſt, wie will ich dich umarmen! -- Aber izt, gewiſs izt, izt triegt ihr mich doch nicht ihr Wellen! o ſchlaget ſanft den Nachen! traget ihn ſorgfältig auf euerm Rüken! O ihr Nymphen, wenn ihr je geliebt habet, wenn ihr je wiſst was zärtliche Erwartung iſt -- ich ſeh

ihn, ſey mir gegrüſst! - - Du antworteſt nicht? Götter! - - Izt ſank Chloe ohnmächtig am Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felſenklüfte, traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Ein umgeſtürzter Nachen ſchwamm daher, der Mond beſchien die klägliche Geſchichte. Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine ſchauernde Stille herrſchete umher, aber ſie erwachte wieder, ein ſchröckliches Erwachen! Sie ſaſs am Ufer, bebend und ſprachlos, und der Mond verbarg ſich hinter den Wolken; ihre Bruſt bebte von ſchluchzen und ſeufzen, izt ſchrie ſie laut, und die Echo wiederholte der trauernden Gegend ihr Geſchrey, und ein banges Winſeln rauſchte durch den Hain und durch die Gebüſche; ſie ſchlug die ringenden Hände auf die Bruſt, und riſs die Loken vom Haupt; ach Daphnis! Daphnis! o ihr treuloſen Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende! ich zaudre, ich ſäume, den Tod in den Wellen zu

ſuchen, die die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief ſie, und ſprang vom Ufer in den Fluſs.

Klaget mir nach, ihr Felſenklüfte, traurig töne mein Lied zurük, durch den Hain und vom Ufer!

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen, ſorgfältig ſie auf dem Rüken zu tragen. Grauſame Nymphen! rief ſie, ach! zörgert nicht meinen Tod! ach, verſchlinget mich Wellen! aber die Wellen verſchlangen ſie nicht, ſie trugen ſie ſanft auf dem Rüken, zum Ufer eines kleinen Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen ſich ans Eyland gerettet; wie zärtlich ſie ihm in die Arme ſank und ihr Entzüken, o das kann ich nicht ſingen! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängniſs entfliegt; ihr Gatte hatte Nächte durch im Wipfel kläglich geſeufzet, ſie fliegt izt entzükt dem ſchauernden Gatten zu, ſie ſeufzen und ſchnäbeln und umſchlagen ſich mit ihren Flügeln, aber izt tönt ihr Entzüken in Freuden-Liedern die ſtille Nacht durch.

Klaget izt nicht mehr, ihr Felſenklüfte, Freude töne izt vom Hain zurük und vom Ufer. Und du gieb mir die Lampe, denn ich habe dir die Geſchichte des Daphnis und der Chloe geſungen.

# CHLOE.

IHr freundlichen Nymphen, die ihr in dieſem ſtillen Felſen wohnet, ihr habt dichtes Geſträuch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, daſs ſtille Ruhe und ſanfter Schatten euch erquike; die ihr dieſe klare Quelle aus euern Urnen gieſſet, wenn ihr nicht izt im dichten Hain mit den Waldgöttern euch freut, oder auf dem nahen Hügel, oder wenn ihr auf euern Urnen ſchlummert, o dann ſtöhre meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret meine Klagen, freundliche Nymphen, wenn ihr wachet! Ich liebe - - ach! - - ich liebe den Lycas mit dem gelben Haar! habt ihr den jungen Hirten nicht geſehn, wenn er ſeine gefleketen Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorüber treibt, und hinter ihnen hergehend auf ſeiner Flöte dem Wiederhall ruft? habt ihr ſeine blauen Augen, ſein ſanftes Lächeln nicht geſehn? oder

habt ihr ſeinen Geſang gehört, wenn er vom frohen Frühling ſingt, oder von der frohen Ernde, oder vom bunten Herbſt, oder von der Pflege der Herde? Ach! ich liebe den ſchönſten Hirten, und er weiſs es nicht, daſs ich ihn liebe. O wie lang wareſt du, herber unfreundlicher Winter! der du von den Fluren uns ſcheucheſt, wie lang iſts, ſeit ich im Herbſt ihn das lezte mal ſah! Ach! da lag er ſchlummernd im Buſch, wie ſchön lag er da! wie ſpielten die Winde mit ſeinen Loken! und der Sonnenſchein ſtreute ſchwebende Schatten der Blätter auf ihn hin: O ich ſeh ihn noch, ſie hüpften auf ſeinem ſchönen Geſicht umher, die Schatten der Blätter, und er lächelte wie im froheſten Traum. Schnell ſammelt' ich da Blumen, und wand ſanft einen Kranz um des ſchlafenden Haar und um ſeine Flöte, und da trat ich zurük; ich will izt warten, ſprach ich, bis er aufwachet; wie wird er lächeln, wie wird er ſich wundern, wenn er ſein Haupt um-

kränzt ſieht, und ſeine Flöte; hier will ichs erwarten, er muſs mich wol ſehen, wenn ich hier ſtehe, und wenn er mich nicht ſieht - - dann will ich laut lachen. So ſprach ich, und ſtund im nahen Buſch, als meine Geſpielen mich riefen; O wie war ich böſe, ich muſst' izt gehen, und konnte ſein Lächeln nicht und ſeine Freude nicht ſehen, als er ſein Haar und ſeine Flöte bekränzet ſah. Wie froh bin ich! izt kömmt der Frühling zurük, izt werd ich ihn wieder auf den Fluren ſehn! Ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die Aeſte der Gebüſche hängen, die eure Höle beſchatten, es ſind die erſten Blumen, frühe Violen, und May-Blumen, und gelbe Schlüſſel-Blumen, und röthlichte Maſslieben, und die erſten Blüthen; Seyd meiner Liebe gewogen; und wenn der Hirt an dieſer Quelle ſchlummert, dann ſagt ihm im Traum, daſs es Chloe iſt, die ſeine Flöte und ſein Haar bekränzt hat, daſs es Chloe iſt die ihn liebt.

So ſprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüſche mit den erſten Blumen, und ein ſanftes Geräuſch drang aus der Höle, wie wenn die Echo den fernern Geſang einer Flöte nachſingt.

# MENALKAS und ÆSCHINES,

## DER JÄGER.

DEr junge Hirt Menalkas weidete auf dem hohen Gebürge, und er gieng tief ins Gebürg, im wilden Hain ein Schaf zu ſuchen, und im wilden Hain fand er einen Mann, der abgemattet im Buſch lag; Ach junger Hirt! ſo rief der Mann, ich kam geſtern auf diſs wilde Gebürge die Rehe und die wilden Schweine zu verfolgen, und ich habe mich verirret, und bis izt, keine Hütte und keine Quelle für meinen Durſt, und keine Speiſe für meinen Hunger gefunden. Der junge Menalkas gab ihm izt Brod aus ſeiner Taſche, und friſchen Käs, und nahm ſeine Flaſche von der Seite; erfriſche dich, ſo ſprach er, hier iſt friſche Milch, und dann folge mir, daſs ich dich aus dem Gebürge führe; und der Mann erfriſchete ſich und der Hirt führte ihn aus dem Gebürge.

Aeſchines, der Jäger, ſprach izt: Du ſchöner Hirt, du haſt mein Leben gerettet, wie ſoll ich dich belohnen, komm mit mir in die Stadt, dort wohnet man nicht in ſtröhernen Hütten; Palläſte von Marmor ſteigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen ſtehen um ſie her, du ſollſt bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köſtlichen Speiſen aus ſilbernen Platten eſſen.

Menalkas ſprach: Was ſoll ich in der Stadt? Ich wohne ſicher in meiner niedern Hütte, ſie ſchüzt mich vor Regen und rauhen Winden, und ſtehen nicht Säulen umher, ſo ſtehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher, dann hol ich aus der nahen Quelle klares Waſſer im irdenen Krug, auch hab ich ſüſſen Moſt, und dann eſs ich was mir die Bäume und meine Herde geben, und hab ich nicht Silber und Gold, ſo ſtreu ich wolriechende Blumen auf den Tiſch.

Aeſchines. Komm mit mir Hirt, dort hat man auch Bäume und Blumen, dort hat ſie die Kunſt

in gerade Gänge gepflanzet, und in ſchön geordnete Beeten geſammelt; dort hat man auch Quellen, Männer und Nymphen von Marmor gieſſen ſie in groſſe marmorne Beken.

Menalkas. Schöner iſt der ungekünſtelte ſchattichte Hain mit ſeinen gekrümmeten Gängen, ſchöner ſind die Wieſen mit tauſendfältigen Blumen geſchmükt; ich hab auch Blumen um die Hütte gepflanze, Majoran und Lilien und Roſen; und o wie ſchön ſind die Quellen wenn ſie aus Klippen ſprudeln, oder aus dem Gebüſche von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wieſen ſich ſchlängeln! Nein, ich geh nicht in die Stadt.

Aeſchines. Dort wirſt du Mädchens ſehen im ſeidenen Gewand, von der Sonne unbeſchädigt, weiſs wie Milch, mit Gold und köſtlichen Perlen geſchmükt, und die ſchönen Geſänge künſtlicher Saitenſpieler entzüken dein Ohr.

Menalkas. Mein braunes Mädchen iſt ſchön,

du ſollteſt ſie ſehen, wenn ſie mit friſchen Roſen und einem bunten Kranz ſich ſchmükt ; und o wie froh ſind wir , wenn wir bey einer rauſchenden Quelle im ſchattichten Buſch ſizen ! ſie ſingt dann, o wie ſchön ſingt ſie ! und ich begleite ihren Geſang mit der Flöte ; unſer Geſang tönt dann weit umher , und die Echo ſinget uns nach ; oder wir behorchen den ſchönen Geſang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüſchen ſingen. Oder ſingen eure Saitenſpieler beſſer als die Nachtigal oder die liebliche Grasmüke ? Nein, nein ich geh nicht mit dir in die Stadt.

Aeſchines. Was ſoll ich dir denn geben , Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold, und diſs goldne Hüfthorn.

Menalkas. Was ſoll mir das Gold ? ich habe Ueberfluſs ; ſoll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen erkaufen, oder die Blumen von den Wieſen, oder ſoll ich von meiner Herde die Milch erkaufen ?

Aeſchines. Was ſoll ich dir denn geben, glüklicher Hirt, womit ſoll ich deine Gutthat belohnen?

Menalk. Gieb mir die Kürbis-Flaſche, die an deiner Seite hängt, mir deucht, der junge Bacchus iſt darauf gegraben, und die Liebes-Götter, wie ſie Trauben in Körben ſammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flaſche, und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpft.

# PHILLIS. CHLOE.

Phillis.

Du Chloe, immer trägst du dein Körbchen am Arm.

Chloe. Ja Phillis, ja! immer trag ich das Körbchen am Arm, ich würd es nicht um eine ganze Herde geben; nein ich würd' es nicht geben, ſprach ſie, und drükt' es lächelnd an ihre Seite.

Phillis. Warum Chloe, warum hältſt du dein Körbchen ſo werth? ſoll ich rathen? Sieh, du wirſt roth, ſoll ich rathen? - -

Chloe. Hu - - roth?

Phillis. Ja! wie wenn einem das Abendroth ins Angeſicht ſcheint.

Chloe. Hu! Phillis - - ich will dirs ſagen; der junge Amyntas hat mirs geſchenkt, der ſchönſte Hirt; er hat es ſelbſt geflochten. Ach! ſieh wie nett, ſieh wie ſchön die grünen Blätter und

die rothen Blumen in das weiſſe Körbchen geflochten ſind, und ich halt es werth, wo ich hingehe, da trag ichs am Arm; die Blumen dünken mich ſchöner, ſie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte ſind ſüſſer, die ich aus dem Körbchen eſſe. Phillis - - doch was ſoll ich alles ſagen? - - Ich - - ich habs ſchon oft geküſst. Er iſt doch der beſte, der ſchönſte Hirt.

Phillis. Ich hab es ihn flechten geſehn; wüſstest du was er da zu dem Körbchen ſprach! Aber Alexis mein Hirt iſt eben ſo ſchön, du ſollteſt ihn ſingen hören! Ich will das Liedchen dir ſingen, das er geſtern mir ſang.

Chloe. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen geſagt?

Phillis. Ja, ich muſs erſt das Liedchen ſingen.

Chloe. Ach! - - Iſt es lang?

Phillis. Höre nur. "Froh bin ich, wenn das Abendroth, am Hügel mich beſcheint. Doch Phil-

lis, froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln ſeh. So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die lezte Garb' in ſeine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich von dir geküſst, in meine Hütte geh. So hat er geſungen.

Chloe. Ein ſchönes Lied! Aber Phillis, was ſprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis. Ich muſs lachen; Er ſaſs am Sumpf im Weidenbuſch, und indeſs daſs ſeine Finger die grünen und die braunen und die weiſſen Ruthen flochten, indeſs - - -

Chloe. Nu denn, warum ſchweigſt du?

Indeſs, fuhr Phillis lachend fort, indeſs, ſprach er, du Körbchen, dich will ich Chloen ſchenken, der ſchönen Chloe, die ſo lieblich lächelt; Da ſie geſtern die Herde bey mir vorbey trieb, ſey mir gegrüſst, Amyntas, ſprach ſie, und lächelte ſo freundlich, ſo freundlich, daſs mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorſam, ihr bunten Ruthen, und zerbrechet nicht unter dem flech-

ten; Ihr ſollt dann an der liebſten Chloe Seite hangen. Ja! wenn ſie es werth hält, o wenn ſie es werth hielte! wenn ſie es oft an ihrer Seite trüge! So ſprach er, und indeſs war das Körbchen gemacht, und da ſprang er auf, und hüpfte, daſs es ihm ſo wohl gelungen war.

Chloe. Ach! ich geh; dort hinter jenen Hügel treibt er ſeine Herde, ich will bey ihm vorbeygehn, ſieh, will ich ſagen, ſieh Amyntas, ich habe dein Körbchen am Arm.

# TITYRUS. MENALKAS.

Auf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnenſtral, und ſah durch die herbſtliche Gegend hin, ſanft ſtaunend, als Tityrus, ſein jüngſter Sohn, unbemerkt ſchon lang an ſeiner Seite ſtund; voll ſanften Entzükens ſeufzte der Greis, und der Sohn ſah lang mit ſtiller Freude auf den Vater herunter. Vater, ſprach er izt mit ſanften Worten: Wie ſüſs muſs dein Entzüken ſeyn! Lange ſchon ſeh ichs, wie dein Blik die herbſtliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen; Vater, gewähre mir izt eine Bitte.

Menalkas. Sage deine Bitte, mein Lieber! und ſeze dich an meine Seite, daſs ich die Stirne dir küſſe, und Tityrus ſezte ſich an ſeine Seite, und der Greis küſste zärtlich des Sohnes Stirne. Vater, ſo fuhr der Jüngling fort, mir erzehlte mein älteſter Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten

Schatter bey der Herde ſizen, dann reden wir von dir, und dann Hieſſen uns Thränen von den Augen, Freuden-Thränen. Er hat mir erzehlt, dich habe vordem die Gegend den beſten Sänger genannt, und manche Ziege habeſt du im Wett-Geſang gewonnen. O wollteſt du es verſuchen, mir izt ein Lied zu ſingen, izt da die herbſtliche Gegend dich entzükt; Gewähre mir Vater, gewähre mir dieſe Bitte.

Sanft lächelnd ſprach izt Menalkas, ich will es verſuchen, ob mich die Muſen noch lieben, die ſo oft den Preis mir erſingen halfen, ich will ein Lied dir ſingen.

Izt durchlief ſein Blik noch einmal die Gegend, und izt hub er an.

Höret mich Muſen, höret mein heiſcheres Rufen; im Frühling meiner Tage, habt ihr an rauſchenden Bächen und in ſtillen Hainen nie unerhört mich gelaſſen; Laſst mir diſs Lied gelingen, mir grauen Greiſen!

Was für ein ſanftes Entzüken flieſst aus dir izt mir zu, herbſtliche Gegend? Wie ſchmükt ſich das ſterbende Jahr! Gelb ſtehn die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her, gelb ſtehn die Apfel-und die Birnen-Bäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirſchbaums durchmiſchet. Der herbſtliche Hain iſt bunt, wie im Frühling die Wieſe, wenn ſie voll Blumen ſteht; Ein röthlichtes Gemiſche zieht von dem Berg ſich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten geflekt. Schon rauſchet geſunkenes Laub unter des Wandelnden Füſſen, ernſthaft irren die Herden, auf welkem Blumen-loſem Gras; nur ſteht die röthlichte Zeitloſe da, der einſame Bote des Winters. Izt kommt die Ruhe des Winters, ihr Bäume, die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden Schatten, dem Hirt und der Herde. O! ſo gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn ſüſſe Früchte getragen, und erquikenden

Schatten über den Nothleidenden geſtrent. Denn, Sohn, der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen und bey ſeiner Scheune. O Sohn! wer redlich iſt, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf. Wenn der Redliche opfert, dann ſteigt der Opfer-Rauch hoch zum Olymp, und die Götter hören ſegnend ſeinen Dank und ſein Flehen. Ihm ſinget die Eule nicht banges Unglük, und die traurig krächzende Nacht-Rabe; er wohnet ſicher und ruhig unter ſeinem friedlichen Dach, die freundlichen Haus-Götter ſehen des Redlichen Geſchäfte, und hören ſeine freundlichen Reden und ſegnen ihn. Zwar kommen trübe Tag' im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segen-vollen Sommer; Aber, Sohn, murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand voll Tage, auch trübe Stunden miſcht. Vergiſs nicht meine Lehren, Sohn, ich gehe vor dir her zum Grabe. Schonet ihr Sturmwinde, ſchonet des herbſtlichen Schmukes, laſst ſanftere Winde

ſpielend das ſterbende Laub langſam den Bäumen rauben, ſo kann mich die bunte Gegend noch oft entzüken; vielleicht, wenn du wieder kömmſt, ſchöner Herbſt, vielleicht ſeh ich dich dann nicht mehr; welchem Baum entſinkt dann das ſterbende Laub auf mein ruhiges Grab?

So ſang der Greis, nnd Tityrus drükte weinend des Vaters Hand an ſeine Wangen.

# DIE ERFINDUNG
## DES SAITENSPIELS UND DES GESANGES.

In der ersten Jugend der Tagen, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebt' ein Mädchen: In denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freuden-Thränen begrüssten das Morgenroth und die schöne Gegend, und Entzüken das Abendroth und den Schimmer des Monds. Damals war der Gesang noch ein Regel-loses Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hahn von der Hütte rief, dass der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gesellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie unter ihrem schüzenden Dach hervor, ein Dach

von Schilf und Tann-Aeſten, an den Stämmen nahe ſtehender Bäume befeſtigt; da wohnte ſie im Schatten, und über ihr, in den dicht-belaubten Aeſten, die ſingenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu ſehen, wie ſie im Thau glänzt, und den Geſang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzükt ſaſs ſie dann da und horchte, und ſuchte ihren Geſang nachzulallen. Harmoniſchere Töne floſſen izt von ihren Lippen, harmoniſcher, als noch kein Mädchen geſungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Geſang nachahmen konnte, ordnete ſie verſchieden zuſammen. Ihr kleinen frohen Sänger, ſo ſprach ſie mit ſingenden Worten, wie lieblich tönt euer Lied, von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt ich dem glänzenden Morgen ſo lieblich wechſelnde Tön' entgegen ſingen! O lehrt mich die wechſelnden Töne, dann ſing' ich mein ſanftes Entzüken, mit euch, dem frühen Sonnen-Stral. So ſange ſie, und unvermerkt

ſchmiegten ihre Worte ſich harmoniſch in ſüſstönendem Maaſs nach ihrem Geſang; voll Entzüken bemerkte ſie die neue Harmonie gemeſſener Worte. Wie glänzt der Geſang-volle Hain! ſo fuhr ſie erſtaunt fort, wie glänzt die Gegend umher im Thau! Wo biſt du, der diſs alles ſchuf? Wie bin ich entzükt! izt kann ich mit lieblichern Tönen dich loben, als meine Geſpielen. So ſang ſie, und die Gegend behorchte entzükt die neue Harmonie, und die Vögel des Haines ſchwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng ſie izt, die neue Kunſt zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling hatte ſie lange ſchon in dem Hain behorcht; entzükt ſtund er dann im dekenden Buſch und ſeufzte und gieng tiefer in den Hain und ſuchte ihr Lied nachzuahmen. Einsmals ſaſs er ſtaunend unter ſeinem Schilfdach, auf ſeinen Bogen gelehnt, denn er hatte die Kunſt den Bogen zu führen erfunden, um die Raubvögel zu töden, die ſeine Tauben ihm raub-

ten, denen er auf dem nahen Stamm ein Haus von ſchlanken Weiden-Aeſten geflochten hatte. Was iſt das, ſo ſprach er, das aus meinem Buſen herauf ſeufzt, das ſo bang in meinem Herzen ſizt? Zwar wechſelt es ab, mit Entzüken und mit Freuden-Thränen, wenn ich das Mädchen im Hain ſehe, und ſeinen Geſang höre, aber wenn ſie weg iſt, o dann, dann ſizt Schwermuth in meinem Buſen! Ach! was iſt es, das aus meinem Buſen herauf ſeufzt? Indeſs ſpielte ſeine Hand mit der angeſpanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholt' erſtaunt den Ton. Dann ſtaunt' er, und dacht' eine neue Erfindung zu entwikeln tief nach, und dann ſpielt' er wieder mit der angeſpanneten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raubvögel geflochten. Aber izt ſprang er auf, und fieng an Stäbe zu ſchneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere, und die zween kürzern befeſtigt' er unten und oben gegen die

zween längern Stäbe, und ſpannte zwiſchen den zween längern, Saiten an die kürzern feſt; izt hub ſeine Hand an zu ſpielen, und da bemerkt' er die liebliche Verſchiedenheit der Töne, der ſchwächern und ſtärkern Saiten, dann band er ſie wieder los und ordnete verſchiednere Saiten, in eine harmoniſchere Reihe, und izt hub er an zu ſpielen und voll Freude zu hüpfen.

Izt gieng der Jüngling, ſo oft der Morgen kam, die neue Kunſt zu üben in den dichten Hain, und ſuchte zu den Liedern, die er von dem Mädchen im Hain gehorchet hatte, harmoniſch begleitende Töne auf ſeinen Saiten. Aber man ſagt, er habe lang umſonſt geſucht, und viele Töne haben den Geſang nicht begleiten wollen, aber ein Gott ſey im Hain ihm erſchienen, und habe die Saiten der Leyer harmoniſch geordnet und ſeine Lieder ihm vorgeſpielt. Bey jedem Morgenroth ſucht' er izt das Mädchen im Hain, und lernte neue Lieder und gieng dann an die Quelle zurük, auf ſeiner Leyer ſie nachzuſpielen.

An einem ſchönen Morgen ſaſs das Mädchen im Hain, mit Blumen bekränzt ſaſs es da und ſang; Sey gegrüſst liebliche Sonne hinter dem Berg hervor, ſchon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln, und der frohen Lerche hoch ſchwebendes Gefieder. Dir ſingen die Vögel des Hains entgegen, und - - Izt ſchwieg ſie, und ſah aufmerkſam umher, welche liebliche Stimme miſchet ſich in meinen Geſang? So rief ſie erſtaunt, ſie begleitet jeden Ton meines Geſanges! Wo biſt du? - - Warum ſchweigeſt du Lied? Singe, liebliche Stimme! Biſt du ein gefiederter Bewohner dieſes Hains, o ſo ſchwinge die Flügel hieher auf dieſen Fichtenbaum, daſs ich dich ſehe und deinen Geſang höre! ſo ſprach ſie, und ſah weit in den Wipfeln umher; Biſt du ſchüchtern weggeflogen? Oder - - dieſe Stimme hab ich noch nie im Hain gehört, wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuſcht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied ſingen.

Seyd

Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher; geſtern waret ihr Knoſpen, izt ſtehet ihr offen da; euch grüſſen die lieblichen Morgenlüfte, und die ſumſenden Bienchen, und der bunte Schmetterling, er flattert froh um euch her, und trinket euern Thau. So ſang ſie, oft unterbrochen, rund umherſpähend, denn die Stimme hatte den Geſang wieder begleitet.

Izt ſtund ſie ſchüchtern auf; nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So ſprach ſie, als der Jüngling aus dem Gebüſche hervor trat, mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arm. Lächelnd nahm er des ſchüchternen Mädchens Hand; O du ſchönes Mädchen! ſprach ſein ſanftlächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Geſang nachgeſungen; Ich war es, der deinen Geſang mit dieſen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Geſang zu hören, und dann gieng ich einſam tief in



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

den Hain, die Lieder auf den Saiten zu ſingen, und glaube Mädchen, mich hats ein Gott im Hain gelehrt. Der flüchtige Blik des Mädchens ſtreifte oft ſchüchtern über den Jüngling hin und ruhete dann auf den Saiten. O ſchönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem ſein Auge ſchmachtend ſie anblikte, wie wär ich entzükt, wenn du mir vergönnteſt, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite ſizend, deinem Geſang mit dieſen Saiten zu folgen! Izt ſah das Mädchen auf; Jüngling, ſo ſprach es, froh bin ich, wenn dein Saitenſpiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es ſeyn als der Widerhall, und izt komm mit mir unter mein ſchattichtes Dach, denn die Mittags-Sonne brennet ſchon, ich will in meinem düſteren Schatten ſüſſe Früchte zum Mittagmahl dir auftiſchen, und friſche ſüſſe Milch.

Izt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und ſie lehrten die Jünglinge und die Mädchens den Geſang und das Saitenſpiel. Erſt lange

hernach ward es von der Flöte begleitet, denn Marſyas brachte die Flöte unter die Waldgötter, die die Erfinderin Minerva im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. ††
Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel, dem Mädchen und dem Jüngling, und die ſpäten Enkel erzehlten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenſpiels und des Geſanges.

†† Minerva war die Erfinderin der Flöte. Einmal blies ſie ſelbige vor den Göttinnen, aber ſie lachten und ſpotteten, daſs ſie im Spielen den Mund ſo übel verzöge. Welche Schöne hätte den Schimpf nicht empfunden? Sie warf zornig die Flöte weg.

# DER FAUN.

NEin, für mich kein froher Tag! ſo rief der Faun, als er beym Morgenroth aus ſeinem Felſen taumelte. Seit mir die ſchönſte Nymph' entfloh, haſs' ich den Schein der Sonne; bis ich ſie wieder finde, ſoll kein Ephen-Kranz um meine Hörner ſich winden, ſoll keine Blume rings um meine Höle ſtehn; mein Fuſs ſoll ſie, noch ehe ſie blühen, zertreten, und meine Flöte ſoll - - und dieſen Krug ſoll er zertreten.

Izt zertrat ſein Fuſs, da kam ein andrer Faun, er hub den ſchweren Schlauch von ſeiner Schulter; Du raſeſt du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Feſt! Schnell wind' einen Epheu-Kranz um deine Hörner, und komm zum Feſt, dem beſten Tag im Jahr!

Nein für mich kein froher Tag, ſo ſprach der Faun, ich ſchwöre! bis ich ſie finde, ſoll kein

Epheu-Kranz um meine Hörner ſich winden. O! ſchwarze Stunde, da mir die Nymph entfloh! ſie floh bis an den Fluſs, der ihren Lauf izt hemmte; unentſchloſſen ſtund ſie da, ich bebte ſchon vor Freude, ſchon glaubt' ich das ſträubende Mädchen mit ſtarken Armen zu umfaſſen, als die Tritonen, o die verfluchten Räuber! ſich aus dem Fluſs erhoben, und die Nymph um ihre Hüften faſsten, und dann, in die Hörner blaſend, ſchnell mit ihr an das andre Ufer ſchwammen. Ich ſchwöre beym Styx! bis ich ſie wieder finde, ſoll kein Kranz von Epheu um meine Hörner ſich winden.

Und eine ſpröde Nymphe macht dir, ſo ſagt der andre Faun, o ich muſs lachen! und eine ſpröde Nymphe macht dir ſo trübe Tage! Mir, Faun, mir ſoll die Liebe nicht eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe Stunde! verſagt mir dieſe den Kuſs, dann hüpf' ich zu der andern hin; ich ſchwör es dir, Faun! meine Lippen ſollen keine

Nymphe mehr küſſen, wenn mich eine nur eine Stunde in ihren Armen behält, heut an dem frohen Feſt; ich will ſie alle lieben, alle will ich küſſen. Kränke dich nicht, Faun! du biſt noch jung und ſchön; ſchön iſt dein braunes Geſicht, und wild dein groſſes ſchwarzes Aug, und dein Haar kräuſt ſich ſchön um die krummen Hörner her; ſie ſtehen aus den Loken empor, wie zwo Eichen aus dem wildeſten Buſch. Laſs dich kränzen Faun, hier iſt das ſchönſte Schoſs, laſs dich kränzen! Ich höre ſchon fernher ein wildes Geräuſche von Tyrſus-Stäben und Klapper-Schaalen und Flöten; büke dich her, das Geſchrey kommt ſchon nahe; ſchon kommen ſie hinter dem Hügel hervor; laſs dich kränzen! Wie ſtolz die Tiger den Wagen ziehn! o Lyeus! ſieh die Faunen, die Nymphen, wie ſie hüpfen! welch frohes Getöſe! O Evan Evoe! - - du biſt bekränzt, ſchnell hebe den Schlauch mir auf die Schulter; o Evan Evoe!

# DER VESTE VORSAZ.

WOhin irret mein verwundeter Fuſs, durch Dornen und dicht verwebete Sträuche? Himmel, welch ſchauerndes Entzüken! Die röthlichten Stämme der Fichten, und die ſchlanken Stämme der Eichen ſteigen aus wildem Gebüſche hervor, und tragen ein trauriges Gewölb über mir; Welche Dunkelheit, welche Schwermuth zittert ihr von ſchwarzen Aeſten auf mich! Hier will ich mich hinſezen, an den holen vermoderten Eichſtamm, den ein Nez von Epheu umwikelt; hier will ich mich hinſezen, wo kein menſchlicher Fuſstritt noch hingedrungen iſt, wo niemand mich findt, als ein einſamer Vogel, oder die ſumſenden Bienen, die im nahen Stamm ihr Honig ſammeln, oder ein Zephir, der in der Wildniſs erzogen, noch an keinem Buſen geflattert hat. Oder du, ſprudelnder Bach, wohin rauſcheſt du, an den

unterhölten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Geſträuchen? Ich will deinen Wellen folgen, vielleicht führeſt du mich ödern Gegenden zu. Himmel! welche Ausſicht breitet ſich vor meinem Aug aus! hier ſteh ich an dem Saum einer Felſenwand und ſeh ins niedere Thal; hier will ich mich auf das zerriſſene überhangende Felſen-Stük ſezen, wo der Bach ſtäubend in den dunkeln Tannenwald herunter ſich ſtürzt, und rauſchet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Geſträuch hängt von dem Felſen-Stük traurig herunter, wie das wilde Haar über die Menſchen-feindliche Stirne des Timons hängt, der noch kein Mädchen geküſst hat. Ich will in das Thal hinunter ſteigen, und mit traurig irrendem Fuſs neben den Wellen des Fluſſes wandeln, der durch das öde Thal ſchleicht. Sey mir gegrüſst einſames Thal, und du Fluſs, und du ſchwarzer Wald; hier auf deinem Sand, o Ufer, will ich izt irren; einſiedleriſch will ich in deinem Schatten ruhen, me-

lancholiſcher Wald ; Leb izt wohl Amor , dein Pfeil wird mich hier nicht finden , ich will nicht mehr lieben , und in einſamer Gegend weiſe ſeyn ; Lebe wohl , du braunes Mädchen , das mit ſchwarzen Augen mir die Liebe in mein bisher unverwahretes Herze geblizet hat ; Lebe wohl , noch geſtern hüpfteſt du froh im weiſſen Sommer-Kleid um mich her , wie die Wellen hier im Sonnen - Licht hüpfen ; und du blondes Mädchen lebe wohl! dein ſchmachtender Blik - - ach! zu ſehr, zu ſehr haſt du mein Herz bemeiſtert , und dein ſchwellender Buſen - - ach! ich fürchte, ich werd ihn hier oft in einſamen traurigen Betrachtungen ſehen und ſeufzen ! Lebe wohl , majeſtätiſche Melinde , mit dem ernſten Geſicht wie Pallas und mit dem majeſtätiſchen Gang , und du kleine Chloe , die du muthwillig nach meinen Lippen aufhüpfteſt und mich küſsteſt ; in dieſe Gegenden will ich izt fliehen , und in ernſten Betrachtungen unter dieſen Fichten mich lagern , und die Liebe verlachen ;

in melancholiſchen Gängen von Laub will ich ir-
ren, und - - Aber - - Himmel! was entdekет
mein Aug am Ufer im Sand! ich zittre, ach - -
der Fuſstritt eines Mädchens; - - wie klein,
wie nett iſt der Fuſs! - - ernſte Betrachtung! Me-
lancholie! ach wo ſeyd ihr? - - wie ſchön war ihr
Gang! ich folg ihr - - Ach Mädchen, ich eile
ich folge deiner Spur! O! wenn ich dich fän-
de, in meinen Arm würd ich dich drüken, und
dich küſſen! Flieh nicht mein Kind, will ich ſa-
gen, oder flieh wie die Roſe flieht, wenn ein
Zephir ſie küſst, ſie biegt ſich vor ihm weg, und
kömmt lächelnder zu ſeinen Küſſen zurük.

# DER FRÜHLING.

WElche Symphonie, welch heilig Entzüken, jagt mir den gaukelnden Morgen-Traum weg? Ich seh! o himmlische Freude, ich seh dich lachenden Jüngling, dich Lenzen! Aurora im Purpur-Gewand, führt dich im Osten herauf; der frohe Scherz, das laute Gelächter, und Amor, schon lächelt er hin nach den Büschen und Fluren, den künftigen Siegen entgegen, und schwinget den scharfgespanneten Bogen, und schüttelt den Köcher; auch die Gratien mit umschlungenen Armen begleiten dich, frölicher Lenz. Auf den glänzenden Stralen der Morgen-Sonne kömmt ihr daher; die Vögel schwärmen froh in dem röthlichten Sonnen-Stral, euch mit Gesängen einzuholen. Voll Ungeduld drängen sich die jungen Rosen aus der Knospe, jede will die erste mit offener Schoos und lieblichen Gerüchen dir ent-

gegen lachen. Die Zephirs verkündigen euch gaukelnd; ſie hüpfen vom Hügel ins Thal, und ſchwärmen durch Büſche und Wälder, und lachen ſchalkhaft, wenn ſie die Oerter vorbeyhüpfen, wo ſie dem liebenden Schäfer die horchende Spröde im Buſche verrathen, oder ſchalkhaft beym Reihen-Tanz die hüpfenden Mädchen ſchamroth gemacht. Sie hüpfen zerſtreut durch Gebüſche und Wälder, und liſpeln den ſchlafenden Nymphen und den Faunen in den Grotten eure Ankunft zu, ſie ſpringen taumelnd hervor, die geiſsfüſſigten Satyren und die Faunen, und rufen den frölichen Nymphen mit frohem Geſchrey, und mit der vielröhrichten Pfeiffe. Die Nymphen der Bäche öfnen ihre Krüge wieder, die ſie im Winter verſchloſſen, und gieſſen ſprudelnde Bäche zwiſchen Bäumen unter grünen Gewölben von Aeſten hervor, oder von buſchichten Hügeln herunter, in manchem rauſchenden Fall; ſie ſchlängeln ſich durch Fluren, und ſammeln ſich in Büſchen und Hainen

zu glatten Seen, und umfaſſen da oft die zarten Glieder badender Mädchen.

Komm Lenz, komm Stifter der Freude? Du herrſcheteſt Lenz, als unſer wankendes Schiff, ihr Brüder, die glatte See durchſchwamm; eine Schaar ſilberner Wellen umhüpfte uns, frohe Zephir gaukelten mit ihnen, und jagten ſie um das Schiff her, wenn ſie muthwillig an ſelbigem aufhüpften und klatſchten; ſie jagten ſie vom Schiff ans ſchattichte Ufer, wo der Wiederhall uns nachlachte; ſie flohen in den winkenden Schilf, und hüpften dann wieder ans Schiff; da kröntet ihr mich, Brüder, mit Rebſchoſſen am Ufer zum König, da war Freud und Entzüken in unſrer Mitte. Auch da herrſchete der Lenz, ihr Brüder, als wir auf jenes Berges erhabenem Rüken, eine Hütte von grünen Zweigen uns bauten, in deren Schatten wir, ins Grüne geſtreket, tranken und uns umarmend frohe Lieder ſangen; die Waldgötter behorchten uns, und ſangen leiſe die Lieder uns

nach. Izt ſingen ſie die Lieder in den Hainen und Klüften des Bergs, beym Tanz und beym vollen Krug.

Eile, Lenz! beblüme die Triften, und belaube den Wald, das Gebüſch und die Lauben. Bacchus und Silen und ſein Gefolge lachen dir entgegen, denn wo lachet man froher als im grünen Schatten der Lauben? Amor beſuchet ihn oft den frölichen Bacchus, im kühlen Schatten der Lauben, auch die Muſen beſuchen ihn, denn er liebet Geſänge. Bacchus ſingt dann und erzehlt, und lacht, daſs das Reblaub, das umkränzend ſein halbes Geſichte beſchattet, aufhüpft. Er erzehlt bey voller Schaale ſeine Reiſen durch das entfernte Indien, und wie er die braunen Nationen beſiegt, und wie er im Raub-Schiff als Kind die Räuber in Delphine verwandelt, und Reben und Epheu um Maſtbaum und Ruder ſich winden und ſüſſen Wein habe ſprudeln laſſen; dann leert er die Schaale, und lacht und erzehlet wieder,

wie er die Roſen geſchaffen. Ich wollt eine junge Nymphe umfaſſen, ſo ſagt er, das Mädchen flog mit leichten Füſſen über die Blumen weg, und lachte ſchalkhaft zurük, wenn es mit unſicherm Fuſs mich hinter ſich her taumeln ſah; beym Styx! ich hätte das Mädchen nicht erreicht, wenn nicht ein zakichter Dornbuſch ſich in ſein fliegend Gewand gewikelt hätte, ich lief froh zu dem Mädchen hin, und klatſcht ihm freundlich die Wangen, und ſagte, Mädchen ſey nicht ſo blöde, ich bin Bacchus, der Gott des Weins und der Freude, der ewige Jüngling; da lieſs ſich das Mädchen voll Ehrfurcht küſſen. Da belohnt ich den Dornbuſch, ich berührt ihn mit meinem Stab, und hieſs Blumen wachſen, ſo lieblich roth, als des Mädchens Wangen, da es ſich ſchämte; da wuchſen die Roſen.

Pan lähnt ſich auf das moſichte Polſter, und legt aufmerkſam ſein Haupt, mit Tannreiſern bekränzt, auf den unterſtüzenden Arm; du warſt

glüklicher, Bacchus, als ich, da ich die Sirinx verfolgte; da haſt du mich heftig verwundet, ſo ſagt er zum Amor, der izt des Streiches noch lachet, ſie ward in Rohre verwandelt; dann ſieht er traurig nach der ſiebenröhrichten Pfeife, dann nach dem Becher, und trinket den Gram weit von ſich. Auch Amor erzehlt ſeine Siege, und wie er die Spröden gebändigt. Ach wie entzükt werd ich ſeyn, braunes Mädchen, wenn er einſt von dir ein Sieges-Lied ſingt!

ALS

# ALS ICH DAPHNEN
## AUF DEM SPAZIERGANG ERWARTETE.

Sie kömmt noch nicht, die ſchöne Daphne! hier will ich ins Gras mich hinlegen und ſie erwarten, hier an der Quelle. Indeſs will ich die Gegend umher betrachten, und mein Verlangen täuſchen. Du hoher ſchwarzer Tannen-Hain, der du die Pfeil-geraden röthlichen Stämme dicht und hoch durch deinen dunkeln Schatten empor hebſt; hohe ſchlanke Eichen, und du Fluſs, der du mit blänkendem Silberglanz hinter jenen grauen Bergen hervor rauſcheſt, nicht euch will ich izt ſehen, izt ſey das Gras um mich her meine Gegend. Wie ſanft rieſelſt du vorüber, kleine Quelle, durch die Waſſer-Kreſſen, und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blumen empor tragen; du ſchwingeſt kleine funkelnde Ringe um ihre Stämme her

und macheſt ſie wanken; von beyden Ufern ſteht das fette Gras mit Blumen vermiſchet; ſie biegen ſich herüber, und dein klares Waſſer flieſst durch ihr buntes Gewölb und glänzet im vielfärbichten Wiederſchein. Ich will izt durch den kleinen Hain des wankenden Graſes hinſehn; wie glänzet das manigfaltige Grün, von der Sonne beſchienen! ſie ſtreuen ſchwebende Schatten eins auf das andere hin; ſchlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Aeſten und manigfaltigem Laub, oder ſie ſteigen darüber empor, und tragen wankende Blumen. Aber du blaue Viole, du Bild des Weiſen, du ſtehſt beſcheiden niedrig im Gras, und ſtreuſt Gerüche umher, indeſs daſs Geruchloſe Blumen hoch über das Gras empor ſtehn, und praleriſch winken. Fliegende Würmchens verfolgen ſich unten im Gras, bald verliert ſie mein Aug im grünen Schatten, dann ſchwärmen ſie wieder im Sonnenſchein, oder ſie fliegen zu Schaaren empor und tanzen höher in der glänzenden Luft.

Welch eine bunte Blume wieget ſich dort an der Quelle? So ſchön und glänzend von Farbe - - doch nein! angenehmer Betrug! ein Schmetterling flieget empor, und läſst das wankende Gräschen zurük. Izt rauſchet ein Würmchen, ſchwarz beharniſcht auf glänzend rothen Flügeln vorbey, und ſezt ſich, zu ſeinem Gatten vielleicht, auf die nahe Gloken-Blume. Rauſche ſanft, du rieſelnde Quelle, erſchüttert nicht die Blumen und das Gras ihr Zephir! Trieg ich mich? oder hör ich den zärteſten Geſang? Ja ſie ſingen, aber unſer Ohr iſt zu ſtumpf, das feine Concert zu vernehmen, ſo wie unſer Auge, die zarten Züge der Bildung zu ſehn. Was für ein liebliches Sumſen ſchwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen ſo? Ein Schwarm kleiner Bienen iſts; ſie flogen frölich aus, von ihrer fernen Wohnſtadt, und zerſtreuten ſich auf den Fluren und in den fernen Gärten; aufmerkſam wählend ſammeln ſie die gelbe Beute; und kehren zurük ihren Staat zu mehren,

jede mit dem gleichen Beſtreben, da iſt kein müſ-
ſiger Bürger; ſie ſchwärmen umher, von Blume
zu Blume, und verbergen nachſuchend die kleinen
haarichten Häupter in den Kelchen der Blumen,
oder ſie graben ſich mühſam hinein, in die noch
nicht offenen Blumen; die Blume ſchlieſſet ſich
wieder, und verbirgt den kleinen Räuber, der die
Schäze ihr raubt, die ſie vielleicht erſt Morgen,
der kommenden Sonne und dem glänzenden Thau
entfaltet hätte.

Dort auf die hohe Klee-Blume ſezt ſich ein
kleiner Schmetterling; er ſchwingt ſeine bunten
Flügel, auf ihrem glänzenden Silber ſtehn kleine
purpurne Fleken, und ein goldner Saum verliert
ſich am Ende der Flügel ins Grüne; Da ſizt er
prächtig und puzt den kleinen Buſch der ſilbernen
Federn auf ſeinem kleinen Haupt. Schöner
Schmetterling! biege die Blume zum Bach hin, und
ſieh da deine ſchöne Geſtalt; dann gleichſt du der
ſchönen Belinde, die beym Spiegel vergiſst, daſs

ſie mehr als Schmetterling ſeyn ſollte ; ihr Kleid iſt nicht ſo ſchön wie deine Flügel , aber Gedanken-los iſt ſie wie du.

Was vor ein wildes Spiel hebt ihr izt an , kleine Zephir ? Sich haſchend wälzen ſie ſich durch das Gras hin ; wie ein ſanfter Wind auf einem Teich Wellen vor ſich her jagt , ſo durchwühlen ſie das rauſchende Gras ; die kleinen bunten Bewohner fliegen empor und ſehen in die Verwüſtung hinunter , izt ruhen ſie wieder die Zephirs , und das Gras und die Blumen winken ſie freundlich zurük.

Aber , o ! könnt ich mich izt verbergen ! Bedeket mich ihr Blumen ! dort geht der junge Hyacinthus vorüber , im ſchönen goldnen Kleid ; er eilt durchs verächtliche Gras , neben der Natur hin , und pfeift ; ſie mag ihn anlächeln , für ihn iſt das eine zu alte Schöne ; er eilt zu Fräulein Henrietten , wo die ſchöne Welt beym Spiel-Tiſche ſich ſammelt ; da wird ſein Kleid Augen von feinerm Geſchmak beſſer entzüken , als ein glühen-

des Abendroth. Wie wird er lachen, wenn er mich ſieht, fern von der feinen Welt bey den Würmern im Graſe kriechen! Aber verzeihen ſie, Hyacintus, wenn ich ſo tumm bin, ihrem ſchönen Gang und dem Glanz ihres Kleides nicht nachzuſehn, denn hier an dieſem Gräschen läuft ein Würmchen empor, ſeine Flügel ſind grünlichtes Gold, und wechſeln prächtig die hellen Farben des Regenbogens. Verzeihen ſie Hyacintus, verzeihen ſie der Natur, die einem Wurm ein ſchöner Kleid gab, als keine Kunſt ihnen liefern kan, ihnen der doch ſo ausnehmenden Wiz hat, Gewiſſen und Religion dem tummen Pöbel zu überlaſſen.

Aber izt kömmt ſie, die ſchöne Daphne! ich eil izt an ihre Seite, ihr Blumen, und ihr, ihr kleinen Bewohner; aber noch oft ſollt ihr mir das ſanfte Entzüken gewähren, das Entzüken, auch in der kleinſten Verzierung der Natur die Harmonie mit der Schönheit und dem Nuzen ins Unendliche hin in unauflöslicher Umarmung zu ſehn.

Sie kömmt, ſie iſt ſchon nahe, die ſchöne Daphne; wie ihr leichtes grünes Gewand flattert! Wie lächelt ihr Mund, wie ſchön iſt ihr Auge! Aber ſie würden für mich nicht ſchön ſeyn, verriethen ſie nicht die ſchöndenkende Seele und das edelſte Herz.

# DER WUNSCH.

Dürft ich vom Schikſal die Erfüllung meines einigen Wunſches hoffen ; denn ſonſt ſind meine Wünſche Träume , ich wache auf und weiſs nicht, daſs ich geträumt habe , es ſey denn ein Wunſch für andrer Glük; dürft' ich vom Schikſal dieſes hoffen, dann wünſcht ich mir nicht Ueberfluſs , auch nicht über Brüder zu herrſchen, nicht daſs entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt' ich unbekannt und ſtill , fern vom Getümmel der Stadt , wo dem Redlichen unausweichliche Fallſtrike gewebt ſind , wo Sitten und Verhältniſſe tauſend Tohrheiten adeln , könnt' ich in einſamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus , beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nuſsbäume ſtünde dann mein einſames Haus , vor deſſen Fenſtern

kühle Winde und Schatten und ſanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen ; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Plaz eingezäunt , in dem eine kühle Brunn - Quelle unter dem Traubengeländer rauſchet , an deren abflieſſendem Waſſer die Ente mit ihren Jungen ſpielte, oder die ſanften Tauben vom beſchatteten Dach herunter flögen, und nikend im Graſe wandelten, indeſs daſs der majeſtätiſche Hahn ſeine gluchzenden Hennen im Hof umher führt ; ſie würden dann auf mein bekanntes Loken herbey flattern, ans Fenſter , und mit ſchmeichelndem Gewimmel Speiſe von ihrem Herren fordern.

Auf den nahen ſchattenreichen Bäumen, würden die Vögel in ungeſtöhrter Freyheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich ſich zurufen und ſingen. In der einen Eke des kleinen Hofes ſollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen ſtehn, denn ihr nüzlicher Staat iſt ein lieblicher Schauſpiel ; gerne würden ſie in meinem

Anger wohnen, wenn wahr iſt, was der Landmann ſagt, daſs ſie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthſchaft herrſchet. Hinten am Hauſe ſey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunſt, den angenehmen Phantaſien der Natur mit gehorſamer Hülfe beyſteht, nicht aufrühriſch ſie zum dienſtbaren Stoff ſich macht, in groteske Bilder ſie zu ſchaffen. Wände von Nuſsſtrauch umzäunen ihn, und in jeder Eke ſteht eine grüne Hütte von wilden Roſinen; dahin würd ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder ſehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um ſchmakhafte Garten-Gewächſe zu ſäen; Oft würd ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch ſeinen Fleiſs zur Arbeit gelokt, um ſelbſt umzugraben, indeſs daſs er neben mir ſtühnde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülf ihm die flatternden Gewächſe an Stäben aufbinden, oder der Roſen-Stauden warten und der zerſtreuten Nelken und Lilien.

Auſſen am Garten müſst' ein klarer Bach meine Gras-reiche Wieſe durchſchlängeln; er ſchlängelte ſich dann durch den ſchattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmiſchet, die mein ſorgſamer Fleiſs ſelbſt bewachete. Ich würd ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich ſich ſammeln laſſen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Inſel; zöge ſich dann noch ein kleiner Reb-Berg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren, wäre der reichſte König dann gegen mir beneidens werth?

Aber fern ſey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Geſellſchaft zu ſeyn. Bey ihm lernt man, daſs Frankreich gewiſs nicht kriegen wird, und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre, und bey wohlbedekter Tafel werden die Wiſſenſchaften beurtheilt, und die Fehler unſers Staats, indeſs

daſs majeſtätiſcher Anſtand vor der leeren Stirne ſchwebt. Weit von Oronten weg ſey meine einſame Wohnung; fernher ſammelt ſich Wein in ſeinen Keller, die Natur iſt ihm nur ſchön, weil niedliche Biſſen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Flut ſchwimmen. Er eilt auf das Land um ungeſtöhrt raſen zu können; wie bang iſt man in den verfluchten Mauern, wo der tumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daſs ein einſamer Tag bey dir allein dich laſſe, eine unleidliche Geſellſchaft für dich, vielleicht entwiſcht dir ein ſchauernder Blik in dich ſelbſt. Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir ſchnaubend ihre unwürdigen Laſten, ſie ſpringen fluchend von dem unſchuldigen Thier; Tumult und Unſinn und raſender Wiz begleiten die Geſellſchaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rauſch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagrer Harpax, deſſen Thüre hagre Hunde bewachen, die hungernd dem ungeſtühm ab-

gewiesenen Armen das bethränte Brod rauben. Weit umher ist der arme Landmann dein gepeinigter Schuldner; nur selten steigt der dünne Rauch von deinem umgestürzten Schorstein auf, denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichthum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin reisst mich ungestümer Verdruss? Kommt zurük, angenehme Bilder, kommt zurük und heitert mein Gemüth auf; führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht. Der fromme Landmann sey mein Nachbar, in seiner braunen beschatteten Hütte; liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn, was ist seliger als geliebet zu seyn, als der frohe Gruss des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer wekt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgen-Sonne liebliche Blike verwehrt, und die schöne Scene des

Morgens ſeinem eingekerkerten Blik nicht vergönnt iſt, dann würd' eine ſanfte Morgen-Luft mich weken und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und gieng' Auroren entgegen, auf blumichte Wieſen, oder auf die nahen Hügel, und ſäng' entzükt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn, was entzüket mehr als die ſchöne Natur, wenn ſie in harmoniſcher Unordnung ihre unendlich manigfaltigen Schönheiten verwindet? Zukühner Menſch! was unterwindeſt du dich die Natur durch weither nachahmende Künſte zu ſchmüken? Baue Labyrinte von grünen Wänden, und laſs den geſpizten Taxus in abgemeſſener Weite empor ſtehn, die Gänge ſeyn reiner Sand, daſs kein Geſträuchgen den wandelnden Fuſstritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wieſe und der verwilderte Hain, ihre Manigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unſere Seele voll ſanften Entzükens empfindt.

Oft würd' ich bey ſanftem Mondſchein bis zur Mitternacht wandeln, in einſamen frohen Betrachtungen, über den harmoniſchen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch beſucht' ich den Landmann, wenn er beym Furchen-ziehenden Pflug ſingt, oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn ſie ihre ländlichen Lieder ſingen, und hörte ihre frohen Geſchichtgen und ihren muntern Scherz; oder wenn der Herbſt kommt, und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich die Geſang-vollen Wein-Hügel beſuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben ſammeln. Wenn der Reichthum des Herbſtes geſammelt iſt, dann gehen ſie jauchzend zu der Hütte zurük, wo der Kelter lautes Knarren weit umher tönt; ſie ſammeln ſich in der Hütte, wo ein frohes Mahl ſie erwartet. Der erſte Hunger iſt geſtillet, izt kommt der ländliche Scherz

und das laute Lachen, indeſs daſs der freundliche Wirth die Weinflaſchen wieder auffüllt und zur Freude ſie aufmahnet. Kunz erzehlt izt, wie er groſſe Reiſen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus, und wie er Häuſer geſehen, noch gröſſer und ſchöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herren ſechs ſchöne Roſſe in einem gläſernen Wagen gezogen haben, ſchöner als das beſte das der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen ſpizen Hüten gehn. So erzehlt' er vieles, indeſs daſs der junge Knecht, aufmerkſam den offenen Mund auf die unterſtüzende Hand gelehnet, bald vergeſſen hätte, daſs ſein Mädchen an ſeiner Seite ſizt, hätte ſie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzehlt Hans, wie ſeinen Nachbar ein Irrwiſch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb geſeſſen, er hätt' ihn bis unter die Dachrinne verfolgt, wenn er nicht eins geſchworen hätte. Aber izt gehen ſie aus der Hütte, um beym Mondſchein zu tanzen, bis die Mitternacht ſie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hize des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd ich ins einsame Zimmer mich schliessen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts, die grossen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unsre Seele zu ihrer Würd' erhebt! Der lehrte mich die Sitten ferner Nationen, und die Wunder der Natur in fernen Welt-Theilen: Der dekt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werkstatt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren und ihre Geschichte, die Schand und die Ehre des Menschen-Geschlechts. Der lehrt mich die Gröffe und die Bestimmung unsrer Seele, und die Reiz-volle Tugend; um mich her stünden die Weisen und die Sänger des Alterthums; ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich

hin, das blöde Haupt macht tauſende ſchwindlicht zurük gehn, auf eine leichtere Bahn voll Flitte rgold und geruchloſer Blumen. Soll ich die wen igen nennen? Du ſchöpfriſcher Klopſtok, und du B odmer, der du mit Breitingern die Fakel der Critik aufgeſteket haſt, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführten. Und du Wieland, (oft beſucht deine Muſe ihre Schweſter, die ernſte Welt-Weisheit, und holt erhabenen Stoff, aus ihren geheimeſten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Gratien,) oft ſollen eure Lieder in heiliges Entzüken mich hinreiſſen; Auch du mahleriſcher von Kleiſt, ſanft entzükt mich dein Lied, wie ein helles Abendroth; zufrieden iſt dann mein Herz, und ſtill, wie die Gegend beym Schimmer des Monds; auch du Gleim, wenn du die lächelnden Empfindungen unſers Herzens ſingeſt und unſchuldigen Scherz, - - Doch ſoll ich euch alle nennen ihr wenigen? die verwöhnte Nation miſskennt euern

Werth, euch zu ſchäzen iſt einer beſſern Nachwelt vorbehalten.

Auch ich ſchriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einſamen Spaziergängen gedacht, im dunkeln Hain, oder beym rauſchenden Waſſerfall, oder im Trauben-Geländer beym Schimmer des Monds. Oder ich ſähe im Kupferſtich, wie groſſe Künſtler die Natur nachgeahmet haben, oder ich verſucht' es ſelbſt, ihre ſchönen Auftritte auf dem geſpanneten Tuch nachzuſchaffen.

Zuweilen ſtörte mich ein lautes Klopfen vor meiner Thüre, wie entzükt wär ich, wenn ein Freund beym Eröfnen in die offenen Arme mir eilte! oft fänd' ich ſie auch, wenn ich vom Spaziergang zurük, der einſamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegen grüſſen; geſellſchaftlich würden wir dann die ſchönſten Gegenden durchirren, nicht mürriſch ernſthafte Geſpräche mit freundlichem Scherz gemiſchet, machten uns die Stunden vorbey hüpfen, Hunger

würde die Koſt uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof; Wir fänden ſie bey der Rükkunft unter einem Trauben-Geländer, oder in der ſchattichten Hütte im Garten aufgetiſchet; oft auch ſäſſen wir beym Mondſchein in der Laube beym beſcheidenen Kelch-glas, bey frohen Liedern und muntern Scherz, es wäre denn, daſs der Nachtigal melancholiſches Lied uns aufmerken hieſſe.

Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang ſchon hat meine Phantaſie dich verfolget, dich, eitelen Traum! Eiteler Wunſch! nie werd' ich deine Erfüllung ſehen. Immer iſt der Menſch unzufrieden, wir ſehen weit hinaus auf frömde Gefilde von Glük, aber Labyrinte verſperren den Zugang, und dann ſeufzen wir hin, und vergeſſen das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewieſenen Bahn des Lebens beſchehrt iſt. Unſer wahres Glük iſt die Tugend. Der iſt ein Weiſer, und glüklich, der willig die Stell' ausfüllt, die der Bau-

meiſter, der den Plan des Ganzen denkt, ihm beſtimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du biſt unſer Glük, du ſtreuſt Freud und Seligkeit in jedem Stand auf unſre Tage. O wen ſoll ich beneiden, wenn ich durch dich beglükt die Lauf-Bahn meines Lebens vollende? dann ſterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten, von euch beweint ihr Freunde. Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbey geht, dann drüket euch die Hand, dann umarmet euch; Hier liegt ſein Staub, ſagt ihr, des Redlichen, aber Gott belohnt ſeine Bemühung glüklich zu ſeyn, izt mit ewigem Glük; bald aber wird unſer Staub auch da liegen, und dann genieſſen wir mit ihm das ewige Glük.

Und du, geliebte Freundin! wann du beym Hügel meines Grabes vorüber geheſt, wann die Maasslieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann ſteig eine Thräne dir ins Auge, und ifts den Seligen vergönnt, die Gegend, die

wir bewohnt, und die ſtillen Haine zu beſuchen, wo wir oft in ſeligen Stunden unſrer Seele groſſe Beſtimmung dachten, und unſre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umſchweben, oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einſam nachdenkeſt, wird ein ſanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein ſanftes Schauern durch deine Seele!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Salomon

Idyllen

Zürich 1756 [erschienen] 1758
Rar. 1730#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074479-9
VD18 90207750